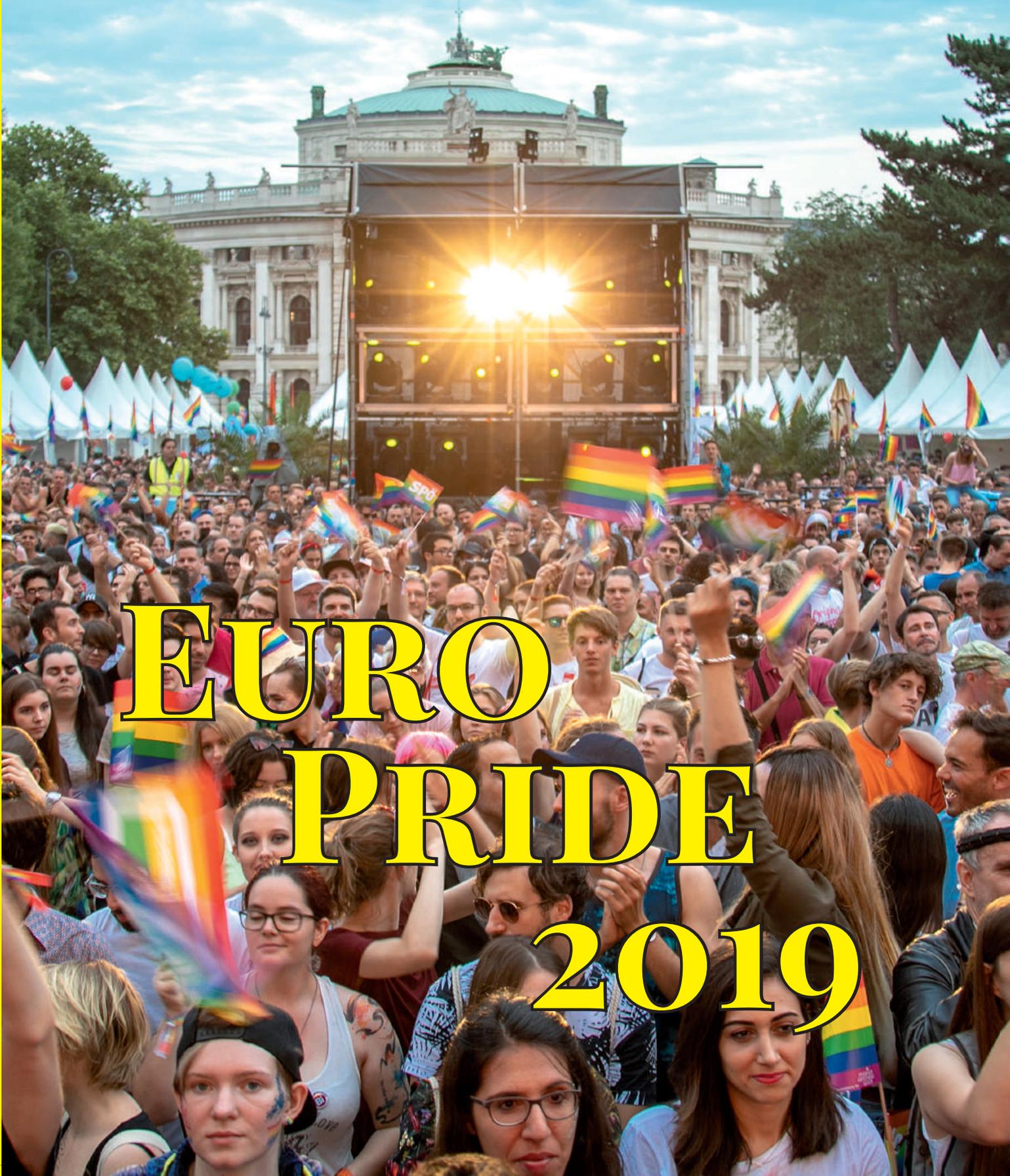




LAMBDA

ÖSTERREICHISCHE LGBTIQ-ZEITSCHRIFT SEIT 1979

AUSGABE NR. 176 // 2/2019 // 41. JAHRGANG



EURO PRIDE 2019

INHALT

EDITORIAL

SEITE 4-5

LIEBESBRIEFE & HOPPALAS

SEITE 6-7

GRUSSWORTE

—

INTERNATIONALES

SEITE 8

ÜBER DEN TELLERRAND GESCHAUT
LGBTIQ-Rechte international*

SEITE 9

DISKRIMINIERUNG DURCH DIE HINTERTÜR
Jan Feddersen: Gleichgeschlechtliche Ehe?
Gibt es nicht. Es gibt nur die Ehe. Für alle.

SEITE 10-11

FRANÇOIS LAURENT ÜBER LGBTIQ* IN TUNIS
Leben in der Grindr-Blase

—

COMMUNITY & POLITIK

SEITE 12

HOSI WIEN
GV 2019

SEITE 13

DAS GUGG
Veranstaltungskalender

SEITE 14-15

REGENBOGENBALL 2019
Markus Steup: Waltz for Pride!

—

SERVICE

SEITE 16-17

ALLES, WAS RECHT IST
Günther Menacher über Pride als Menschenrecht

SEITE 18-19

HIV UNTER THERAPIE NICHT ÜBERTRAGBAR
Birgit Leichsenring über den Slogan,
der die Welt verändern kann: „U=U“

—

EUROPRIDE 2019

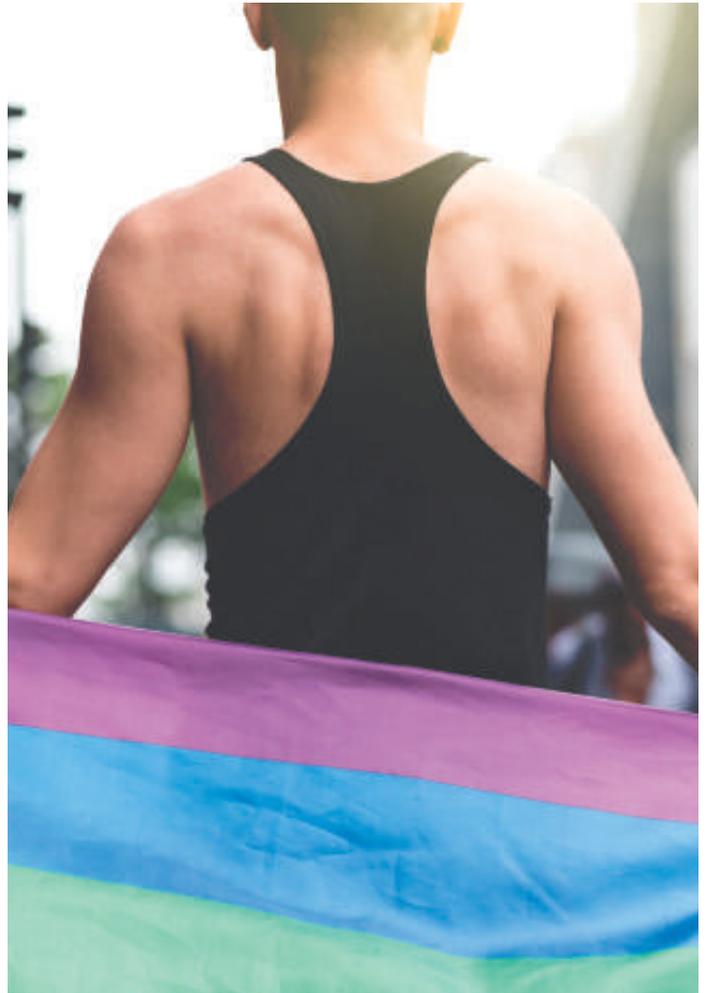
SEITE 20-21

ERINNERUNGEN AN DIE ERSTE
REGENBOGENPARADE
Mitbegründer Andreas Brunner:
„Auf einmal waren wir viele“

10

FRANÇOIS LAURENT
ÜBER LGBTIQ* IN
TUNIS

*Leben in der Grindr-
Blase*



12

HOSI WIEN
GV 2019



14

REGENBOGENBALL
Waltz for Pride!

20

ERINNERUNGEN AN
DIE ERSTE REGEN-
BOGENPARADE



25

KATHARINA KACEROVSKY



42

VERONIKA REININGER
ÜBER DEN
FRAUENFUSSBALL:
*Auch Mädels unter 10
lieben Dribbeln und
Finten*

SEITE 22-23

EUROPRIDE VERANSTALTUNGSKALENDER

SEITE 24

JUGENDSTIL: COSIMA APPEL ZUR EUROPRIDE
*Der Weg zur Chancengleichheit
führt über die Paraden*

SEITE 25-29

KATHARINA KACEROVSKY
*Wie die Stonewall-Geschäftsführerin EuroPride
mit einem richtungweisenden Konzept
umstülpt - und was das der Community bringt.*

SEITE 30-31

HOSI-OBFRAU LUI FIDELSBERGER
*Alle Augen auf Wien! Wir sind stolz,
we are proud, wir sind PRIDE!*

SEITE 32-33

LUNACEK
*Ulrike Lunacek wird nach dem Brexit die
solidarischen UK-Abgeordneten sehr vermissen*

SEITE 34-35

VEIT GEORG SCHMIDT
*Die EuroPride überwindet Grenzen. Sie ist mehr
als eine Marketing-Aktion für LGBTIQ-Lobby-
ing.*

GASTKOMMENTAR

SEITE 36

KURT KRICKLER ÜBER DEN VERFGH:
Unfassbare Reinwaschung durch LAMBDA

SATIRE

SEITE 37

BASTI & DIE PRIDE: MINDESTENS PAPST

KULTUR

SEITE 38-39

BUCHREZENSIONEN

SEITE 40-41

ANETTE STÜHRMANN ZUR BERLINALE 2019:
Gerechtigkeit als gute Absicht

SPORT

SEITE 42-43

VERONIKA REININGER ÜBER
DEN FRAUENFUSSBALL:
*Auch Mädels unter 10 lieben Dribbeln und
Finten*

LIEBESBRIEFE

Eine Auswahl an Liebesbriefen, nach dem Datum ihres Eintreffens geordnet.

Erich Rauscher

In einer Kleinstadt im Weinviertel ist ein Freund von seiner Familie verstoßen worden, weil er schwul ist. Er hat dann in der Gastronomie bei einem Wirt auf dem Land gearbeitet, der schwule Hochzeiten veranstaltet hat. Dann ist der an einem Infarkt gestorben und drei Tage später hat sich mein Freund das Leben genommen. Solche Geschichten solltet Ihr schreiben. λ

Anmerkung der Redaktion: Würden wir ja gerne, wenn deine Mailbox nicht voll wäre. Bitte melde dich bei uns.

Kathi Schmidt

Im Inhaltsverzeichnis das Wort „Diskriminierungsschutz“ – also bitte! Und dann noch das pinke Pärchen, Hutschpferdästhetik auf gleich ZWEI Seiten! Geht´s noch? λ

E. Fuchs

Ich habe bei Löwenherz gehört, dass ihr Kritik ernst nehmt. Deshalb: Das Titelblatt ist wie der Leserbrief von Kurt Krickler – viel zu viel auf einmal, aber wenigstens nicht so abfällig und aggressiv. Die Grafik manchmal ein Sammelsurium, bei den Fotos steht oft nicht dabei, wer darauf zu sehen ist (oder muss man alle *Promis aus der Szene kennen?), dafür zum Teil sehr gute Geschichten (Lui Fidelsberger, Ulrike Lunacek, Service Ehe vs. EP von Herrn Menacher). Und der Literaturtipp „Hör auf zu lügen“ ein wirklicher Hammer: In einem Tag ausgelesen und ermutigt ins Bett gegangen.

PS: Das Foto am Ende in der Sportgeschichte wäre sogar in einer Maturazeitung eine Zumutung: Dunkel, zwei unscharfe Spielerinnen, ein (?) Basketball, der über dem Korb wie eine Pizza von der Decke hängt, dazu der Text „Fantastischer Korb beim wöchentlichen Basketballspiel“. Wer hat das Foto verbrochen, wer den Text – und wer hat das durchgehen lassen? Sowsas ruiniert die an sich gute Geschichte, finde ich. λ

IMPRESSUM

41. Jahrgang, 2. Nummer, Laufende Nummer: 176
Erscheinungsdatum: 30.05.2019

Herausgeberin, Medieninhaberin

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs (ZVR-
Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (IGLA), der International Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Queer Youth and Student Organisation (IGLYO) und der European Pride Organisers Association (EPOA)

Redakteur*innen dieses Heftes

Cosima Appel, Andreas Brunner, Jan Feddersen, Lui Fidelsberger, Andrea Francesconi, Peter Funk, Christian Höller, Kurt Krickler, François Laurent, Birgit Leichsenring, Ulrike Lunacek, Günter Menacher, Veronika Reininger, Veit Georg Schmidt, Andreas Stefani, Markus Steup, Anette Stührmann, Fabian Wingert, Paul Yvon, Moritz Yvon

Chefredaktion

Fabian Wingert

Creative Director

Tarik Yilmazarslan

Besonderer Dank für die

Auslieferung:

Alexander Horinek, Claudio Schön und Anton Sprenger sowie unsere Jugendgruppe

Lektorat

Sven Mostböck, Paul Yvon

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH
Faradaygasse 6
1030 Wien

Redaktionsanschrift

HOSI Wien
Heumühlgasse 14/1
1040 Wien
Tel. (01) 216 66 04
fabian.wingert@hosiwien.at
www.hosiwien.at

HOPPALAS

Korrekturen zu LAMBDA 1/2019

Manchmal rutscht etwas in die Zeitung, das dort (so) eigentlich nichts verloren hat. Hier ist der Ort, darüber zu reden:

Diskriminierungsschutz steht nie-mandem zu, der das Wort so schreibt. Sorry. Diskriminierungsschutz hätte es auch getan.

Der eine oder andere Leserbrief und die Satire „Gendern und Tamponwerbung“ haben da und dort Befremden über „den Ton“ und das Thema der Satire ausgelöst. Beides können wir nur in Extremfällen steuern, indem wir die Texte nicht veröffentlichen. Im Prinzip gilt, dass wir uns die Briefschreiber*innen und ihre Anliegen nicht aussuchen können. Ihren manchmal befremdlichen Ton sanktionieren wir erst an der Grenze zur unflätigen Beleidigung oder zum Strafrecht. Und

Satire darf ruhig aufregen, verstören und manchmal sogar amüsieren.

Bei manchen Fotos haben wir keine oder Bildtexte veröffentlicht, die nicht sagen, wer darauf zu sehen ist. Sorry, das werden wir künftig zu vermeiden suchen. λ

Abonnement

Jahresversandgebühr € 15,-

Bankverbindung

AT92 1400 0100 1014 3980
BAWAATWW (Bawag-PSK)

Leser*innenbriefe und Beiträge sowie Bestellungen früherer Ausgaben der Lambda an obige (E-Mail-)Adresse.

Erscheinungstermin der nächsten

Nummer: Q3/2019

Offenlegung:

LAMBDA versteht sich als emanzipatorisches Printmedium, das sich einerseits der politischen Bewusstseinsbildung von LGBTIQ-Personen für ihre besondere Situation in einer heterosexuell ausgerichteten Gesellschaft und andererseits der Bewusstseinsbildung dieser Gesellschaft für ihren Umgang mit LGBTIQ-Personen verschrieben hat. LAMBDA hat sich also zum Ziel gesetzt, das Selbstbewusstsein von LGBTIQ-Personen zu stärken und die gegen sie in der Bevölkerung vorherrschenden negativen Haltungen und Vorurteile abzubauen.

LAMBDA handelt Fragen der Politik, der Kultur und der Weltanschauung sowie der damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Disziplinen auf hohem Niveau ab und dient dadurch der staatsbürgerlichen Bildung.

MAL NICHT ÜBER DIE EUROPRIDE. SONDERN ÜBER UNS.

Liebe Leser*innen,

ich hoffe, ihr seid schon einigermaßen grantig vom langen Warten auf diese Ausgabe von LAMBDA. Es wäre ein Zeichen, dass euch das Heft gefällt.

Oder ärgert. Jedenfalls aber abgeht.

Genau das will unsere Redaktion: Leser*innen, die uns ernst nehmen. Und eine Öffentlichkeit, die uns zunehmend wahrnimmt: Sichtbarkeit ist unsere Währung, Gleichberechtigung die Münze, in der die gleichen Rechte ausbezahlt werden.

Alles zusammen ein gutes Thema für uns alle: Wozu ist LAMBDA da? Was will, was kann die Redaktion erreichen?

Was sie erreichen will, ist, siehe oben, gesagt. Aber: Kann sie es auch erreichen? Das ist zum einen eine Frage des politisch Erreichbaren – an der mühe ich mich hier nicht ab, weil zu spekulativ. Aber es ist zum anderen auch die Frage des technisch Erreichbaren: Wie, zum Teufel, kriegt man als kleines Häuflein Freiwilliger mit dem Budget einer katholischen Strickrunde diesen Zug so auf Schiene, dass der Fahrplan einigermaßen eingehalten wird und immer mehr Leute zusteigen?

Erschwerend kommt hinzu: Wir haben LAMBDA von Grund auf erneuert; die Ansprüche an das redaktionelle Programm, seinen Zusammenhalt mit unserer politischen Arbeit, die Akzeptanz bei anderen Medien und wichtigen Zielgruppen, sind hoch. Wie soll das klappen?

An der Verzögerung der Produktion dieses, des 3. Heftes in meiner Verantwortung, lässt sich das Wesentliche dazu ganz gut ablesen: Die Zeitung zu drucken und auszuliefern – geschenkt. Kein Problem!

Zuvor aber die fertigen Texte, Grafiken und Fotos grafisch aufzubereiten, dass das Ganze auch ein Gesicht hat, für das man sich nicht zu genieren braucht – das ist schon schwieriger, zeitraubender.

Noch vorher müssen diese Texte, Grafiken und Fotos aber hergestellt, bewertet, bearbeitet werden. Sogar das Streiten darüber dauert bei uns länger als in einer professionellen Redaktion, weil wir eben keine Profis sind, sondern Amateure im besten Sinn des Wortes: Liebhaber*innen der Sache, um die wir kämpfen und Liebhaber*innen der Sprache, die wir dafür verwenden.

Wir alle haben ausfüllende Berufe, von denen wir leben müssen. Auch die verlangen unsere Zuwendung, Zeit und Energie. Ich bin jetzt beim dritten von vier Heften angekommen, die wir uns als Richtlinie fürs endliche und verlässliche Funktionieren des neuen Konzeptes, des neuen LAMBDA, gesetzt haben. Spätestens dann müssen andere übernehmen.

Kommen wir also zum Punkt: Wir brauchen euch. Als Leser*innen, als Kritiker*innen (ein bisschen Lob dann und wann geht auch) und als Mitarbeitende. Als Ideen- und Textspender*innen. Als Mitdrinsitzende in der Redaktionskonferenz. (Geht ganz einfach: Vorher anrufen, vorbeikommen!)

Ich habe diesmal darauf verzichtet, die Geschichten im Heft gesondert anzupreisen: Das Inhaltsverzeichnis liest sich ohnehin leicht und angenehm. Es braucht wirklich kein Weihrauchfass, das ich rundum schwingen müsste. λ

FABIAN WINGERT

Chefredakteur - fabian.wingert@hosiwien.at





NEUWAHLEN ALS CHANCE

Liebe Leser*innen,

als Ex-Vizekanzler Heinz-Christian Strache mit Hilfe von Ex-FPÖ-Klubchef Johann Gudenus einer vermeintlichen russischen Oligarchennichte ein unmoralisches Angebot machte und zurücktreten musste, als das Video davon rauskam – da konnte ich mir ein bisschen Schadenfreude nicht verkneifen. Es war schließlich Gudenus, der einst sagte (und Strache, der es kaum verändert nachplapperte), er sei „für die Ärmsten der Armen, und nicht für die Wärmsten der Warmen!“ Dank ihrer beider Rücktritt wurde mir ganz warm ums Herz.

Dabei ist das eigentlich überhaupt nicht lustig. Machtstreben mag ja in der Politik „no na net part of the game“ sein, wie ein anderer rechter Einzelfall es einmal ausdrückte – aber eine derart ungenierte Verkommenheit wie im veröffentlichten Video ist selten. Die FPÖ hat wieder einmal ihre Maske fallen lassen und damit den Anlass für die Neuwahlen geliefert. Nur sollten wir nicht vergessen, wer uns dieses Chaos eingebrockt hat: Bundeskanzler Sebastian Kurz hat diese Partei in die Regierung geholt, und so ist er schon für das zweite Mal Neuwahlen innerhalb von zwei Jahren verantwortlich.

Aber ich sollte mich nicht beschweren, immerhin sind Neuwahlen auch eine Chance. ÖVP und FPÖ sind schließlich beide keine Freunde von LGBTIQ-Menschen. Beide wollten noch im letzten Moment verhindern, dass die Ehe geöffnet wird. Beide verhindern gemeinsam einen vollwertigen Diskriminierungsschutz. Gut, es war Ex-Innenminister Herbert Kickl, dessen Behörde Asylwerber nach Afghanistan zurückschicken wollte, weil sie nicht schwul genug sind. Und die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs, dass intergeschlechtliche Menschen ihr richtiges Geschlecht im Ausweis eintragen lassen können, wird von Kickls Innenministerium nur mit Schikanen umgesetzt. Die ÖVP hat dazu nur geschwiegen.

Und beide Parteien haben auch im Wiener Gemeinderat 2018 gegen die Förderung der EuroPride in Wien gestimmt. Gut, dass es auch Parteien gibt, die die Community unterstützen, das hilft bei der Wahlentscheidung. Wobei: Am wichtigsten ist immer noch das, was wir als Community selbst tun. Sei das ein individuelles Coming-out, ehrenamtliche Mitarbeit in einem Verein wie der HOSI Wien oder eine bunte Parade. Wir haben unsere Sichtbarkeit und damit unseren Platz in der Gesellschaft selbst in der Hand. Das haben die 40 Jahre seit der Gründung der HOSI Wien in Österreich gezeigt, das haben die 50 Jahre seit Stonewall weltweit gezeigt.

Also genießen wir gemeinsam die EuroPride Vienna! Es wird eine zweiwöchige Großveranstaltung, wie wir sie noch nie hier hatten, mit über 50 Events in der ganzen Stadt. Sie bringt uns die Aufmerksamkeit halb Europas und vielleicht sogar Bewegung in die eine oder andere politische Frage. Jedenfalls bringt sie Menschen zusammen. In Vielfalt geeint, wie im EU-Motto – oder, getreu der EuroPride Vienna: together & proud! λ

MORITZ YVON

Obmann der HOSI Wien - moritz.yvon@hosiwien.at

ÜBER DEN TELLERRAND GESCHAUT

LGBTIQ*-Rechte international

USA

Pete Buttigieg: Der erste offen schwule Präsidentschaftskandidat hat seinen Hut in den Ring der demokratischen Vorwahlen geworfen. In den aktuellen Beliebheitstrends sticht der Bürgermeister einer Kleinstadt gestandene Kollegen aus.

USA

New Jersey nimmt LGBTIQ* Geschichte in die Lehrpläne auf.

ANGOLA

Angolas Parlament stimmt für die Entkriminalisierung von Homosexualität.

POLEN

Die neue Oppositionspartei "Frühling" fordert die Ehe für alle. Die neue Partei ist die erste hoffnungsvolle liberale politische Partei seit Jahren.

EUROPA

Das Europäische Parlament beschließt erstmals den Schutz intersexueller Menschen. Der nicht-bindende Beschluss kritisiert unter anderem sogenannte "geschlechtsnormalisierende Operationen" an Kindern.

LUXEMBURG

Xavier Bettel, Luxemburgs schwuler Premierminister, nutzt ein Gipfeltreffen zwischen der EU und der Arabischen Liga. Er nutzte den Anlass und konfrontierte die anwesenden arabischen Staatschefs mit deren menschenfeindlichen Umgang mit Homosexualität..

USA

Die Entscheidung Donald Trumps transgender Personen aus dem US-Militär auszuschließen wird schlagend. Tausende als Trans geoutete Mitglieder der Streitkräfte stehen vor der Entlassung.

JAPAN

Japans oberster Gerichtshof bestätigt ein Gesetz, das Sterilisation als Bedingung für eine offizielle Änderung der Geschlechtseintragung vorsieht.

CHINA

Das Biopic "Bohemian Rhapsody" wird in China komplett ohne schwule Inhalte ausgestrahlt. Chinas Zensurbehörden gehen immer häufiger und restriktiver gegen LGBTIQ*-Inhalte vor.

BRUNEI

Im Sultanat Brunei gilt seit Anfang April die Todesstrafe durch Steinigung für Homosexuelle.



Fotocredits: Rainer Nikolayev

EHE FÜR ALLE – ODER: DIE CRUX MIT DER WAHL DER RICHTIGEN WORTE

Neulich war in der liberalen Wochenzeitung „Die Zeit“ von „gleichgeschlechtlicher Ehe“ die Rede, andere Zeitungen tun es dem im Hamburg erscheinenden Blatt gleich: Das Reformprojekt, das einmal „Ehe für alle“ hieß, mündete im Verständnis der (vermutlich heterosexuell orientierten) Autor*innen in eine, wie oben erwähnt, „gleichgeschlechtliche Ehe“. Das indes ist eine falsche Formulierung – und diese Falschheit ist keine Kleinigkeit, in ihr steckt ein diskriminierendes Moment, das den Fortschritt der in Deutschland nun geltenden Eheregeln konterkariert.

Bei der Ehe für alle ging es, in Deutschland wie in den USA, auch um die Abschaffung der „civil unions“ (in den USA), um die „Eingetragenen Lebenspartnerschaften“. Diese rechtlichen Institute waren zwar mächtige Fortschritte im Vergleich mit der Rechtlosigkeit homosexueller Paare bis zu dieser Zeit – für die Gesetzgebenden existierten schwule oder lesbische Paare und ihre Schutzbedürfnisse nicht. Sie waren juristische Parias. Die Rechtlosigkeit sollte ihre grundsätzliche Wertlosigkeit unterstreichen, falls es überhaupt mal eine Legitimationsnot seitens der christlichen Gesetzesmacher*innen gab.

Die Eingetragene Lebenspartnerschaft unterschied sich für den christlich-konservativen Mainstream in Deutschland nur durch Details von der Ehe – am wichtigsten aber war, dass die symbolische Differenz erhalten blieb: Die Ehe sollte ein Privileg heterosexuell orientierter Heiratswilliger bleiben, ausgedrückt eben in der Ehegesetzgebung – die Eingetragene Lebenspartnerschaft markierte ihre Kundschaft durch den Hinweis, dass es Lesben und Schwule waren, vor allem aber waren sie symbolisch weniger wert.

Die Ehe für alle sollte dieses Signal konterkarieren, aushebeln. Und so hat es der Supreme Court in den USA gebilligt, so hat es auch der Bundestag im Sommer 2017 in Berlin beschlossen. Die Ehe, kurz gesagt, war entbiologisiert worden. Heiraten durften fortan nicht direkt Verwandte, das war schon vorher so. Keine Geschwister untereinander, nicht ein Elternteil mit seinem oder ihrem Kind. Zwei Menschen gehen die Ehe ein, mit allen Rechten und Pflichten – aus welchem Geschlecht, bzw. welchen Geschlechtern sich diese Ehe zusammensetzt, ist einerlei.

Patrick Bahners, Kommentator der liberal-konservativen Frankfurter Allgemeinen Zeitung, schrieb nach Verabschiedung der „Ehe für alle“, das sei rechtlich kein Exotikum, keine juristische Widernatürlichkeit, vielmehr sei mit diesem Gesetz erst das Ehegesetz zu sich selbst gekommen. Die Ehe, die nur für Heterosexuelle vorbehalten gewesen sei, sei unvollständig, rechtlich fadenscheinig gewesen.

Mit anderen Worten: Es gibt keine „gleichgeschlechtliche Ehe“ mehr. Wer von ihr spricht, hat den dramatischen Relaunch des Ehegesetzes nicht verstanden. Eine Ehe ist eine Ehe ist eine Ehe – sei eine Ehe. Ob Mann mit Frau oder Frau mit Frau oder Mann mit Mann. Richtiger wäre zu formulieren: „Ehe, die auch von Homosexuellen gewollt oder genutzt oder in Anspruch genommen wird ...“

Nun ließe sich einwenden, dies seien Wortklaubereien. In gewisser Weise stimmt dieser Hinweis. Für mein Gefühl – und auch bei der Interpretation von Gesetzen durch das wahre Leben kommt es auf Emotionen an – aber deuten sprachlich-formulatorische Schwierigkeiten bei der Kennzeichnung eines der wichtigsten Emanzipationsprojekte der LGBTIQ-Bürgerrechtskämpfenden auf Unsicherheit oder auf vorsätzliche Ungenauigkeit hin. Man will vielleicht doch Homosexuelle gesondert erkannt wissen – nicht einfach im großen Ehekuddelmuddel einkneten wie Rosinen in einen Teig.

Ich würde sagen: Es sind mehr als Eingewöhnungsschwierigkeiten, es sind Probleme mit dem Verständnis bei heterosexuell orientierten (und heteronormativ denkenden) Menschen. Sie haben nichts, so sagen sie, gegen Lesben und Schwule, aber sie möchten sie auch nicht so gern ‚normalisieren‘ – sie wollen sie, und das bitte farbig, schrill und grell!, als karnevaleske Exemplare unter dem bürgerlichen Rechtshimmel.

Sagen wir ihnen, dass wir das nicht wünschen! Dass wir deren Farbigkeit nicht brauchen. Dass jede*r von uns selbst die eigenen Töne des Lebens ausmalen kann. Gleichgeschlechtliche Ehen? Gibt es rechtlich nicht. Es gibt Ehen. Nicht mehr, nicht weniger. λ

Jan Feddersen



REGENBOGEN ZUM ARABISCHEN FRÜHLING?

Über Grindr-Dates in Tunis und die Lage von LGBTIQ* Personen innerhalb und außerhalb der Blase

“Na dann gehen wir doch ins Yüka”. Und so sind wir am Samstagabend auf dem Weg in einen der beliebtesten Clubs in Tunis, gleichzeitig auch das inoffizielle Community-Lokal der Hauptstadt, und somit des ganzen Landes. Abdel (nicht sein echter Name) hatte ich eine Weile zuvor auf Grindr kennengelernt. Wie viele andere auf dieser App, bezeichnet er sich als “männlich” und “diskret”. So verhält er sich auch, zumindest in der Öffentlichkeit. Sobald wir an den Türstehern vorbei sind und in den Klub eintreten, ist er sichtlich entspannter. Wir sind in der LGBTIQ*-Blase des Landes angekommen. Ein Meer aus Federboas, halbnackten Gym-Göttern und auffällig gestylten Student*innen, passend zum Motto des Abends “Billionaires&bitches” gekleidet. Ein bisschen wie manche Partys bei uns. Nur schriller und eindeutig bäriger. Doch dass diese Oase ihren Preis hat, ist den meisten hier klar. Der Eintritt kostet an manchen Abenden bis zu einem Zehntel des Mindestgehalts

in Tunesien. Aber wie Abdel schon sagt: “Ich kann es mir leisten, schwul zu sein. Meine Eltern haben Geld. Ich studiere in Rumänien, da ist es schlimmer als hier. Es gibt dort diese Orte nicht, wo man pinke Pailletten tragen kann.”

Doch außerhalb der Blase, da schaut die Situation für LGBTIQ*-Personen in Tunesien weniger rosig aus. Heute noch ist der Artikel 230 des Strafgesetzbuches in Kraft, ein Überbleibsel aus der Zeit des französischen Protektorats. Dieser stellt den einvernehmlichen Geschlechtsakt zwischen zwei gleichgeschlechtliche Erwachsene unter Strafe. Das bedeutet bis zu drei Jahren Haft, aber erst nachdem durch einen sogenannten “anal-test” bewiesen wurde, dass man auch tatsächlich schwul ist. Dieser Test wurde von vielen NGOs kritisiert, u.a. von Human Rights Watch, was zu einer theoretischen Lockerung im Jahre 2017 führte, wonach Verdächtige diesen Test verweigern können. Somit hat sich seit mehr als 100 Jahren die gesetzliche Lage für LGBTIQ*-Personen kaum verändert. Erst das durch die Jasminrevolution im Jahr 2011 entstandene Machtvakuum ermöglichte erste Regungen der Zivilgesellschaft. 2015 wurde der erste LGBTIQ*-Verein gegründet. Die “Association Shams” setzt sich seitdem für die Rechte der Community ein und machte das Thema zur gesellschaftlichen Kontroverse.

“Schwul sein ist für mich keine Sache der Politik. Im mittleren Osten ist Sexualität Privatsache. Ihr Europäer wollt es aber zu einer Sache der Öffentlichkeit machen. Das hilft uns hier nicht.” (Abdel)

Doch Reaktionen auf das Erwachen der politischen Aktivitäten von Shams ließen nicht lange auf sich warten. 2016 ordnete ein Gericht erster Instanz die Einstellung der Aktivitäten des Vereins an. Kurz darauf konnte man in ganz Tunis Plakate am Eingang von Supermärkten und Kaffees mit der Inschrift “Kein Zutritt für Homosexuelle” beobachten. Von gesellschaftlicher Akzeptanz kann noch lange nicht die Rede sein. Darunter leidet die Community. Doch Abdel beschwichtigt: “Aber keine Sorge, für Ausländer gilt das





Foto credits: F.G Trade Getty Images

nicht und für Reiche auch nicht.”

Dass es einen riesigen Unterschied macht, ob man zur *crème de la crème* gehört, bestätigte mir auch ein weiteres Grindr-Date, das ganz anders ablief. Karim (auch nicht sein echter Name) war aus einer ganz anderen Welt. Männlich und diskret, soweit so klar. Aber im Gegensatz zu den meisten anderen der LGBTIQ*-Community, die ich in Tunis traf, war er viel ruhiger, verschlossener, schon fast depressiv. Er konnte kein Französisch, die Sprache der Akademiker*innen hier. Ein wenig Englisch und Arabisch mussten zur Verständigung reichen. Bei unserem ersten Treffen war er sehr reserviert. Das erste, was er tat, als wir uns erkannten, war es, nach seinem Handy zu greifen und jemanden anzurufen. Später stellte sich heraus, dass er eine Freundin angerufen hatte, um ihr zu versichern, dass alles in Ordnung sei. „Manchmal erstellt die Polizei falsche Profile und jagt Schwule hier. Deshalb bin ich immer mit Freunden in Kontakt, wenn ich jemanden treffe.“ Diese Methode wird in einigen Ländern auf der Welt angewendet, u.a. in Ägypten, wo Grindr inzwischen Sicherheitsmaßnahmen getroffen haben soll.

„Du und ich, wir sind hier nur zwei Kriminelle. Vergiss das nicht.“ (Karim)

Doch so gefährlich die Nutzung dieser App sein konnte - für ihn war es die einzige Möglichkeit, seine Homosexualität auszuleben. Er habe sich damit abgefunden, dass er seine Sexualität nur gelegentlich und eben diskret ausleben kann. Sex war ihm dadurch

zugänglich. Doch was ist mit Liebe?, fragte ich ihn eines Tages. „In der arabischen Welt kann man hinter verschlossenen Türen machen, was man will. Natürlich kann man nicht darüber sprechen. Das würde meine Familie nie akzeptieren.“ Er werde eines Tages heiraten, natürlich eine Frau, und wie viele andere ein Doppelleben führen. An diesem Fatalismus war leider kaum zu rütteln. Meine Versuche, ihn zu Treffen in der Community mitzubringen und ihm zu zeigen, dass sich die Realität in Tunis doch langsam änderte, scheiterten alle. „Inshallah“ war seine Antwort - so Gott will, was aber hierzulande eher „niemals“ bedeutet.

Einen kleinen Hoffnungsschimmer bieten aber, auch ohne Gottes Willen, einige Initiativen der Zivilgesellschaft in Tunis. In der Politik setzt sich die COLIBE, die Kommission für individuelle Freiheiten und Gleichheit, für die Entkriminalisierung von Homosexualität ein. Die Association Shams setzt sich weiterhin für die Rechte von LGBTIQ* Personen ein. Sie hat die Entstehung des ersten queeren Radiosenders in der arabischsprachigen Welt, Shams Rad, ermöglicht, mit einer Reichweite von 10.000 Hörer*innen in 15 Ländern. Tunis hat letztes Jahr seine erste LGBTIQ*-Filmwoche veranstaltet. Das Mawjoudin Film Festival feierte vor einigen Wochen seine zweite Auflage. Karim und Abdel waren beide dort. Und zwar gemeinsam. Mutige Schritte, von denen sich die LGBTIQ*-Politik des Landes eine Scheibe abschneiden könnte. λ

François Laurent



Fotocredits: Mr. Green Photos

40. GENERALVERSAMMLUNG:

Vereinszweck der HOSI Wien erweitert

Am Samstag dem 11. Mai fand unsere 40. Generalversammlung statt, wir blicken zurück auf vier Jahrzehnte Aktivismus, auf die Fortschritte, die in dieser Zeit passiert sind, auf den Weg, der hinter uns liegt und auf den, den wir noch zu gehen haben.

Besonders gefreut haben wir uns über die Entscheidung der Generalversammlung, die HOSI Wien vollständig für Transgender und intergeschlechtliche Menschen zu öffnen, ab nun verstehen wir uns auch dafür als eine politische Interessensvertretung. Das war eine Entscheidung, die dem gefolgt ist, was schon jahrelang Realität war, da es zahlreiche Transgender und auch intergeschlechtliche Menschen in der HOSI Wien gibt. Es war wohl nur eine Frage der Zeit, bis wir unseren Vereinszweck dahingehend erweitern würden. Dabei ist uns wohl bewusst, dass hier andere Vereine wie TransX oder VIMÖ bereits viel mehr geleistet haben. Es ist für uns also der Beginn eines Prozesses, in dem wir dazulernen und gut zusammenarbeiten wollen.

Die Diskussionen waren ebenso intensiv wie durchgehend konstruktiv und freundschaftlich, so konnte anlässlich unseres 40. Geburtstages eine gründliche Statutenreform beschlossen werden, damit wir in Zukunft effizienter arbeiten können und zugleich transparenter und demokratischer werden.

Auch wurde wieder der Vorstand gewählt, dieses Mal mehrheitlich weiblicher. Es ist uns schon seit Jahren ein Anliegen, Frauen* in die Arbeit der HOSI zu integrieren und ihnen den Platz und die Plattform zu geben, die sie benötigen. Umso mehr haben wir uns gefreut, dass der Frauenanteil bei der Generalversammlung so hoch wie schon lange nicht mehr war.

Lui Fidelsberger wurde als Obfrau wiedergewählt und Moritz Yvon als Obmann, ebenso wie Markus Steup und Paula Gludovatz als Kassier*innen und Barbara Fröhlich als Schriftführerin, die durch die neu zur Schriftführerin gewählte Jasmin Wimmer Verstärkung bekommt, nachdem Michael „Mischa“ Richter diese Aufgabe aus Zeitgründen abgeben musste. Ebenfalls wiedergewählt wurden Martina Goldenberg und Robert Rzeszut, die dem Verein als Rechnungsprüfer*innen zur Verfügung stehen.

Unser aller Dank gilt den treuen Mitarbeiter*innen der HOSI Wien, ohne die überhaupt nichts funktionieren würde, den dutzenden Aktivist*innen und hunderten Ehrenamtlichen, die so oft ihre Freizeit und ihr Können einbringen, und nicht zuletzt den Mitgliedern, die sich an einem Samstag die Zeit genommen haben, sich einzubringen und die Zukunft der HOSI Wien zu gestalten. λ

Lui Fidelsberger



Gugg

CAFÉ UND
VEREINSZENTRUM

REGELMÄSSIGE EVENTS:



LESBENABEND

WOMEN ONLY

AB 19 UHR: KONTAKTE KNÜPFEN, KARAOKE, KULTUR, COMING OUT, TISCHFUSSBALL...



QUEER YOUTH CAFÉ

BIS 29 J.

AB 17:30 UHR: COMING OUT TREFF - LOCKERER TREFF, VIER-AUGEN-GESPRÄCHE MÖGLICH

AB 19 UHR: TEENS & TWENS - PLAUDERN, WUZ-ZELN, WORKSHOPS, SPASS HABEN



YOGA-WORKSHOP

AB 20 UHR: WIR HALTEN UNS FIT! ANGELEITETE YOGA-STUNDE. EINTRITT: FREIE SPENDE



PRIME TIMERS

AB 50 J.

18-22 UHR: STAMMTISCH FÜR LGBTIQ* AB 50

WO? 1040 WIEN, HEUMÜHLGASSE 14 (U4 KETTENBRÜCKENGASSE)

AB HERBST WEITERE EVENTS T.B.A. AUF [HOSIWIEN.AT/EVENTS](https://www.hosiwien.at/events)

DU MÖCHTEST DAS GUGG BUCHEN? MELDE DICH UNTER [GUGG@HOSIWIEN.AT](mailto:gugg@hosiwien.at)

WALTZ FOR PRIDE!

Regenbogenball 2019



Fotocredits: Martin Hron

Markus Steup

Als mein Obmann, Moritz Yvon, mich überraschenderweise auf der Bühne im Ballsaal des Parkhotels Schönbrunn nach vorne treten ließ um zu fragen, wie es denn so sei das erste Jahr die Gesamtleitung des Regenbogenballs inne zu haben, schoss mir augenblicklich dieses eine Wort durch Kopf: anstrengend. So kurzzeitig peinlich mir diese Aussage im Nachhinein auch war, so sehr hatte sie in diesem Moment doch der

Wahrheit entsprochen.

Doch was bewegte mich in den vielen Wochen und Monaten vor dem 22. Wiener Regenbogenball, was mich schlussendlich dazu verleitete diese Aussage wie aus der Pistole geschossen zu treffen? Allen voran war es wohl mein persönlicher Anspruch aufs Neue einen wunderbaren Abend zu organisieren, an welchem alles reibungslos klappt, Besucher*innen, Künstler*innen, die Mitarbeiter*innen der Technik, das Hotelpersonal etc. zufrieden sind und wir keinerlei Kritik von irgendeiner Seite zu hören bekommen. Was sich wie ein Wunschtraum anhört ist in diesem Jahr zum großen Teil gelungen, worauf ich sehr stolz bin.

Stolz bin ich noch mehr auf das tolle und engagierte Team, das gemeinsam mit mir hinter der Organisation dieser Veranstaltung steckt. Ohne ihren (zum großen Teil) ehrenamtlichen Fleiß, Einsatz und ihrer Hingabe würde es eine Veranstaltung wie den Regenbogenball gar nicht geben. Besonders hervorheben möchte ich hier meinen Kollegen in der Gesamtleitung, Karl Kreipel, der es dankenswerterweise übernommen hat mich durch so manche Entscheidungsprozesse zu leiten und mir stets eine große Unterstützung war.

Ein Abend wie dieser erfordert viel Vorbereitung und Planung. Als ich vor einigen Jahren noch im Eröffnungskomitee mitgetanzt habe, hatte ich noch keine Vorstellung davon was es bedeuten würde bzw. könnte die Gesamtleitung für diese Veranstaltung inne zu haben. Mittlerweile ist mir klar geworden, dass ich ein ganzes Buch darüber verfassen könnte, wie der Regenbogenball zu gestalten ist.

Neben den großen Themen, die es früh und rasch zu klären gilt, wie bspw. Künstler*innen, Sponsoring, Technik, Ballmotto (!) etc. sind es die vielen kleinen Entscheidungen, die einen selbst bis kurz vor der Eröffnung noch auf Trab halten. Darüber welchen Inhalt die Ballspenden haben werden, über die Erscheinung der Tänzer*innen des Eröffnungskomitees bis hin zu der Frage wo denn all die vielen Ehrengäste im Ballsaal sitzen werden. Hunderte solcher Fragen tauchen auf und oftmals treffen sie einen auch unvorbereitet und man muss Entscheidungen treffen, mit denen



Fotocredits: Martin Hron

dann möglichst alle einverstanden sind. Wichtig ist es hier vor allem den Überblick zu behalten und ein engagiertes und motiviertes Team hinter sich zu haben, das Entscheidungen mitträgt und auch aktiv bei der Umsetzung mitwirkt. Was so einfach klingt ist nicht selbstverständlich und umso mehr bewundere ich jedes Mal das Engagement jedes einzelnen Teammitglieds, welches mit viel Leidenschaft und Eifer seinem*ihrem jeweiligen Aufgabengebiet nachgeht.

Im heurigen EuroPride-Jahr blickt ganz Europa auf Wien und so war unser Ball die perfekte

Gelegenheit die Menschen neugierig und gespannt auf das zu machen was sie von 1. bis 16. Juni in Wien erwartet. Die Geschäftsführerin der Stonewall GmbH, Katharina Kacerovsky, hat gemeinsam mit EuroPride-Botschafterin Conchita Wurst darüber einen kleinen Einblick während der Eröffnung gegeben.

Doch nicht nur Conchita hat unseren Ball beehrt, sondern wir konnten heuer das Interesse für unsere Veranstaltung auch auf die sogenannte österreichische Seitenblicke-Prominenz ausweiten. Darüber haben wir uns sehr gefreut und hoffen, dass sich unser Abend positiv herumspricht. Zumindest habe ich noch die Aussage Jeannine Schillers im Ohr, die mir persönlich gedankt hat für die Einladung und meinte es wäre ein wunderschöner Abend gewesen mit lauter freundlichen und netten Menschen.

So freue ich mich schon auf den 23. Wiener Regenbogenball am Samstag, den 25. Jänner 2020. Es wird ein wunderbarer Abend werden und ich lade jede*n dazu ein sich davon persönlich zu überzeugen. λ

Markus Steup war heuer das erste Jahr Gesamtleiter des Wiener Regenbogenballs.



Fotocredits: Martin Hron

Katharina Kacerovsky, Conchita Wurst & Moritz Yvon



PRIDE ALS MENSCHENRECHT

Der große Höhepunkt einer Pride ist, so auch bei der EuroPride 2019, die große (Regenbogen-) Parade durch die Stadt. Wir sind in der EU in der glücklichen Lage, dass wir dafür auf die Straße gehen können und dieses Grundrecht (Menschenrecht) geschützt ist. Die Abhaltung und Teilnahme an einer Demonstration steht nämlich als „Versammlungsfreiheit“ unter dem Schutz der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK, konkret Artikel 11). An die EMRK sind völkerrechtlich alle Staaten Europas mit Ausnahme Weißrusslands und des Vatikans gebunden. In Österreich ist die Versammlungsfreiheit dadurch abgesichert, dass die EMRK in Verfassungsrang steht und Art 12 des Staatsgrundgesetzes (StGG), das ebenso in Verfassungsrang steht, ergänzt. Eine weitere Absicherung ist Art 12 der EU-Grundrechte-Charta. Die praktische Durchführung von Versammlungen regelt das Versammlungsgesetz (VersG).

Kann uns die Regierung die Demonstrationsfreiheit nehmen?

Der Kern der Versammlungsfreiheit ist, dass Demonstrationen zu fast jedem politischen und gesellschaftlichen Thema (Ausnahmen sind z.B. Wiederbetätigung oder Aufrufe zu Gewalt) ohne besondere bürokratische Hürden im öffentlichen Raum abgehalten werden dürfen. Die Versammlungsbehörde darf ihr missfallende Demos nicht verbieten. Dies könnte nur eine Verfassungsmehrheit im Parlament ändern, die sich, auch längerfristig, nicht abzeichnet. Keine Angst also vor polemischen Meldungen aus Regierungskreisen zum „Verkehrschao“!

Was macht eine Demo aus?

Eine Versammlung ist eine vorübergehende Zusammenkunft mehrerer Menschen in der Absicht, die Anwesenden zu einem gemeinsamen Wirken (Debatte, Diskussion, politische Manifestation) zu bringen, sodass eine gewisse Assoziation der Zusammengekommenen entsteht (gesetzliche Definition). Nicht umfasst sind reine Veranstaltungen (Vorträge, Werbeveranstaltungen, Informationsstände). Diese unterliegen dem Veranstaltungsrecht und genießen nicht den besonderen verfassungsrechtlichen Schutz einer Demo. Bei

Veranstaltungen gemischten Charakters ist von einer Versammlung auszugehen. Eine Pride, jedenfalls mit Parade, fällt als Mischereignis daher darunter.

Wann kann eine geplante Demo untersagt werden?

Die große Errungenschaft des Versammlungsrechts ist es, dass die Behörde sie nicht erst bewilligen muss. Die Demo ist lediglich anzuzeigen, d.h. „bekanntzugeben“. Eine Untersagung ist nur bei Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, des öffentlichen Wohls bzw. Zuwiderlaufen gegen Strafgesetze möglich. Verfassungsgemäß kann das nur sehr streng ausgelegt werden, Verkehrsbehinderungen und Lärm sind grundsätzlich zumutbar. Auch Gegendemonstrationen sind kein Grund, eine geplante Versammlung zu versagen. Ein schlichtes Risiko von Auseinandersetzungen reicht nicht für die Versagung (siehe die Demo gegen den WKR-Ball 2011). Die Behörde greift für ihre Beurteilungen auch auf Erfahrungswerte aus vergangenen vergleichbaren Versammlungen zurück. Manchmal ist ein Interessenausgleich mit anderen Grundrechten nötig, so kann z.B. eine Anti-Pelz-Demo unmittelbar vor dem betreffenden Bekleidungsgeschäft als Einschränkung der Erwerbsfreiheit betrachtet werden. Unzulässig sind Zusammenkünfte auf privaten Grundstücken (Hausbesetzungen sind wegen ihres Dauercharakters i.d.R. ohnehin nicht als Versammlungen anzusehen).

Wie melde ich eine Demo an?

Anzuzeigen ist eine in Wien stattfindende Versammlung schriftlich mindestens 48 Stunden vor Abhaltung (72h, wenn auf öffentlichen Straßen abgehalten) bei der Landespolizeidirektion Wien (Mail an: lpd-w-vereinsreferat@polizei.gv.at). Angegeben werden müssen Thema, Versammlungsort/-route, Uhrzeit, Dauer und Veranstalter*in, am besten ergänzt um die erwartete Teilnehmerzahl und Hilfsmittel (Transparente, Lautsprecher etc.). Vor einer etwaigen Untersagung wird behördenseitig die schriftliche Änderung der Anzeige nahegelegt. Schon jetzt (und nicht nur nach den potenziellen Plänen der Regierung) trifft den*die Versammlungsleiter*in (i.d.R. der*die Veranstalter*in) die interne Vers-

ammlungsaufsicht, für die er*sie bei Kontrollversagen verwaltungsstrafrechtlich verantwortlich ist. Nötigenfalls muss er*sie die anwesende Polizei um Hilfe bitten oder die Versammlung für aufgelöst erklären, um nicht haftbar zu werden. Zu beachten sind auch ein ausdrücklich im VersG statuiertes Vermummungs- und Waffenverbot (Achtung: Hier droht das Strafrecht mit allfälliger Vorstrafe).

Wann darf die Polizei eine Demo auflösen?

Bei gesetzwidrigen Vorgängen kann die Polizei vor Ort die Versammlung als ultima ratio auflösen (z.B. nationalsozialistische Propaganda oder Raketengeschosse). Unangemeldete Spontanversammlungen können nicht automatisch aufgelöst werden, der*die Spontanveranstalter*in begeht aber eine Verwaltungsübertretung, da er*sie die Anzeigepflicht verletzt. Die sich durch die Spontanversammlung ergebenden ungeplanten Verkehrsbehinderungen könnten als Verletzung der öffentlichen Ordnung gelten und aus diesem Grund zu einer Auflösung führen. Das korrekte Anmeldeprozedere sollte man daher einhalten. Nach Auflösung einer Versammlung müssen die Versammlungsteilnehmer*innen auseinandergelassen, sonst begehen sie eine Verwaltungsübertretung. Eine Auflösung kann zwangsweise durchgesetzt werden, Festnahmen sind möglich.

LGBTIQ-Demos in Österreich – spielen die Behörden mit?

Bisher musste sich der Verfassungsgerichtshof in Österreich glücklicherweise nicht mit Pride-Untersagungen beschäftigen. Bei Rechtsstreitigkeiten rund um Demos ging es bisher vielmehr um Anti-Verkehr-Demos (etwa bei Autobahn-

blockaden), Anti-Tierpelz-Demos oder um Demos über die politische Lage in anderen Nationen (z.B. China). Gegenüber der LGBTIQ*-Community verhielten sich die österreichischen Behörden bisher größtenteils korrekt.

Und woanders?

Das ist nicht überall so, nicht einmal in allen Ländern, die die EMRK unterschrieben haben. Bei verschiedenen Untersagungen fällt auf, dass die Behörden immer wieder mit erwarteten Unruhen durch Gegner*innen argumentieren. Der EGMR entschied, dass friedliche Demonstrationen geschützt werden müssen, selbst wenn Gegner*innen in ihrer Werthaltung erschüttert werden würden. Beide Seiten müssen ohne Gefahr eines Zusammenpralls ihre Meinung kundtun können, für die nötige Sicherheit müssen die Behörden sorgen (soweit der Tenor bei Entscheidungen gegen Russland wegen mehrfacher Pride-Versagung seit 2007). Das Problem ist, dass es, wie in Russland, zwar erfreuliche EGMR-Entscheidungen gibt, diese aber immer wieder von Behörden ignoriert werden. Andererseits sind selbst in konservativ geprägten Ländern durchaus Erfolge zu verbuchen: Während zwischen 2011 und 2013 die Paraden in Belgrad untersagt wurden, fanden diese seit 2014 (unter teils massivem Polizeischutz) kontinuierlich statt.

Oftmals bleibt die Lage am Balkan, in Mittel- und Osteuropa, der Türkei und Russland schwierig. Umso schöner ist die Chance für Wien, all diese Communitys im Juni willkommen zu heißen, und die Staffel an die EuroPride 2020 in Thessaloniki zu übergeben.λ

Günther Menacher





U=U

HIV unter Therapie nicht übertragbar

Der Slogan U=U klingt einfach, beinhaltet eine Milchmädchenrechnung, ist mit Daten belegt und kann die Welt verändern. Das dürften wohl die wichtigsten Eigenschaften von U=U sein. Und um U=U zu erklären, muss man sich auch genau diese Punkte anschauen:

Ein einfacher Slogan

„HIV-positive Menschen mit einer Viruslast unter der Nachweisgrenze können das Virus nicht auf Sexualpartner*innen übertragen“. Dieser leicht sperrige Satz wird international seit einiger Zeit mit nur 2 Buchstaben abgekürzt: U=U. Die Abkürzung steht für das englische „Undetectable = Untransmittable“. Im Deutschen sagt man auch „nicht nachweisbar = nicht übertragbar“, wobei sich das entsprechende Pendant „n=n“ wohl kaum etablieren wird.

Eine Milchmädchenrechnung

Mit einer effektiven HIV-Therapie wird die Virus-Menge im Körper (also die berühmte Viruslast) auf ein Minimum gesenkt. Diese Viruslast ist darum einer der wichtigsten Werte und wird in Kopien pro ml Blut angegeben. Wie viele Kopien bestimmt werden können, ist abhängig vom Messverfahren. Viele Methoden messen ab 50 Kopien/ml. Liegt die Viruslast darunter, ist ein Nachweis aus technischen Gründen nicht mehr möglich. Daher spricht man von einer Viruslast unter der Nachweisgrenze.

Man weiß, dass eine Viruslast unter der Nachweisgrenze mit massiven Vorteilen für die Langzeitgesundheit HIV-positiver Menschen verbunden ist. Banal kann man auch sagen: wo wenig bzw. kein Virus ist, kann auch weniger bzw. kein Schaden entstehen.

Inzwischen ist ebenfalls klar: die Viruslast hat auch Einfluss auf die Übertragungswahrscheinlichkeit. Oder eben wieder als Milchmädchenrechnung ausgedrückt: wo nix ist, kann auch nix übertragen werden.

Daten belegen U=U

Was in 2 Buchstaben zusammengefasst wird, beruht natürlich auf jahrelangen Erfahrungen und Studien. Schon in den 90ern

gab es Berichte aus den USA, dass es unter HIV-Medikation zu weniger Mutter-Kind-Übertragungen kam. Der Zusammenhang zwischen Einnahme von HIV-Therapie und der Übertragungswahrscheinlichkeit wurde also schon sehr früh erahnt.

2000 kamen Daten aus Afrika. Bei über 400 heterosexuellen serodifferenten Paaren (eine Person HIV-positiv/eine Person HIV-negativ) trat keine einzige Übertragung auf, wenn die HIV-positiven Partner*innen durch Therapie eine niedrige Viruslast hatten. Ähnliche Ergebnisse folgten 2005 aus Europa. 2008 publizierten erstmals Expert*innen öffentlich, dass man davon ausgehen kann, dass bei einer Viruslast unter der Nachweisgrenze die Übertragungswahrscheinlichkeit vernachlässigbar gering ist. Und weitere Daten belegen dies: 2016 zeigte eine Studie mit fast 2.000 heterosexuellen serodifferenten Paaren keine Übertragung unter der Nachweisgrenze. Das gleiche Bild ergab sich in der europäischen PARTNER-1 Studie, die erstmals auch schwule Paare einbezog. Identes Resultat 2017 mit der australischen „Opposites Attract“ Studie, die ausschließlich schwule Paare begleitete. Und 2018 kamen die Ergebnisse von PARTNER-2: etwa 1.000 serodifferente schwule Paare hatten hier teilgenommen, auch in Österreich. Die Männer berichteten insgesamt von 77.000-mal Sex ohne Kondom – es kam zu keiner einzigen HIV-Übertragung! (Anmerkung: netterweise beantworteten die Autor*innen auch gleich ungefragt die sich aufdrängende Frage: im Schnitt waren es 42 Mal Sex pro Jahr...)

Und auch außerhalb von Studien – bis dato wurde kein einziger Fall einer sexuellen HIV-Übertragung unter effektiver Therapie bekannt. Die Datenlage sagt somit klar: U=U funktioniert!

Ein Slogan kann die Welt verändern

Für HIV bestehen im Alltag sowieso keine Infektionsrisiken und unter guter Therapie ist selbst eine sexuelle Übertragung nicht möglich. Diese grundlegende Info ist leider bislang viel zu wenig in der Bevölkerung angekommen. Und das bestehende Un- oder Halbwissen führt oft zu Diskriminierung und Ausgrenzung HIV-positiver Menschen.

Der Slogan U=U hat durchaus das Potential, hier ein globales Umdenken und damit nachhaltig eine Veränderung zu bewirken!

Einerseits auf individueller Ebene für alle HIV-positiven Menschen und ihr Umfeld. Andererseits in Bezug auf das Ziel, die Epidemie zu beenden. Denn je weniger das Thema HIV mit Diskriminierung verbunden ist, desto mehr Menschen können z.B. auch Testung und Therapie in Anspruch nehmen. Und wiederum logisch - je mehr Menschen, die ihren Status kennen, auch eine Therapie einnehmen können, desto weniger Neuinfektionen passieren. Denn: Undetectable = Untransmittable oder eben kurz: U=U. λ

Birgit Leichsenring



EIN BLICK IN DIE REALITÄT

Kurzinterview mit Dr. Michael Meilinger

LAMBDA: Du warst ja im Februar bei einem Infoabend der Reihe "HIV and Your Body" im Gugg dabei und hast auch aus Deinem Alltag auf der HIV-Station im OWS berichtet. Wir reden ständig von Viruslast und Nachweisgrenze – was sind denn eigentlich reale Werte?

Meilinger: Meistens wird die Nachweisgrenze mit 50 Kopien/ml angegeben. In der Realität kommt es darauf an, welches Verfahren angewendet wird. Unser Labor z.B. hat die Möglichkeit, die Nachweisgrenze mit 20 Kopien/ml zu messen. Und fast alle unsere Patient*innen sind drunter.

LAMBDA: Wenn die Viruslast hoch ansteigt, gilt U=U nicht mehr. Das ist etwa der Fall, wenn eine Resistenz entsteht und die Therapie nicht mehr wirkt. Kommt das häufig vor?

Meilinger: Klar, das kann passieren. In Wirklichkeit sehen wir es aber sehr selten. Die HIV-Therapie heute ist viel verträglich und leichter einzunehmen als früher. Heißt, die Meisten können sie auch wirklich konstant einnehmen. Darum treten weniger Resistenzen auf. Insgesamt ist es schon so, dass in Österreich fast alle positiven Menschen, die ihren Status kennen, auch auf Therapie und unter der Nachweisgrenze sind. Da gibt es nur wenige Ausnahmen. Anders ist es natürlich bei Personen, die von ihrer Infektion nichts wissen.

LAMBDA: D.h., für die meisten therapierten HIV-positiven Personen und ihr Umfeld ist U=U längst Realität. Wissen das denn alle?

Meilinger: Nein, viel zu Wenige! Eine deutsche Umfrage zeigte, nur 10% der Bevölkerung wissen von U=U... Hier muss also noch einiges passieren. Und es geht da um viele Lebensbereiche, nicht nur Sexualpartner*innen. Z.B. denke ich hier an Alters- und Pflegeheime. Durch die Therapie werden auch HIV-positive Menschen alt und werden genauso wie alle Menschen eventuell in die Situation kommen, Pflege in Anspruch nehmen zu müssen. Für diesen Betreuungszweig war der Umgang mit HIV aber bis vor einigen Jahren gar kein Thema, weil Menschen mit HIV/AIDS viel zu früh verstorben sind. Das hat sich zum Glück komplett geändert! Und darum ist es Zeit, dass auch die Gesellschaft sich ändert und die heutigen Lebenswelten in Bezug auf HIV realisiert.

LAMBDA: Hilft U=U hier für die Veränderung?

Meilinger: Auf jeden Fall! Die Aussage nimmt viel Stress, Angst und Unsicherheiten und ermöglicht dadurch vielen Menschen ein Leben ohne Ausgrenzung und Ablehnung. Das Wissen um U=U sollte einfach selbstverständlich sein. λ

Birgit Leichsenring

AUF EINMAL WAREN WIR VIELE

Erinnerungen an die erste Regenbogenparade von Mitbegründer Andreas Brunner

Als wir an der Spitze der ersten Regenbogenparade 1996 vom Schwarzenbergplatz in Richtung Oper, dem offiziellen Start der Parade, einbogen und dort eine dichtgedrängte Menschenmenge warten sahen, war dies nicht nur ein beglückender Moment für viele Teilnehmende, das Organisationsteam hatte damit die Gewissheit, dass „es“ funktioniert hat. Es – der „Erste LesBiSchwule und Transgender Festzug“, wie wir die Regenbogenparade stolz genannt hatten.

Das war nicht selbstverständlich. In der Wiener Community war nur wenigen der Christopher Street Day (CSD) ein Begriff. Von der HOSI organisierte Demonstrationen, die im Juni an den Aufstand von Lesben, Schwulen und Trans*Personen in der New Yorker Bar „Stonewall Inn“ in der Christopher Street 1969 erinnerten, waren in den frühen 1990er-Jahren alles andere als überlaufen. Es war uns daher im Vorfeld auch rasch klar, dass der für vergleichbare Demonstrationen in Deutschland gängige Begriff des Christopher Street Day (CSD) in Wien wenig werbewirksam war. Mario Soldo war es schließlich zu verdanken, dass in Wien eine Regenbogenparade und kein CSD über den Ring zog – im ersten Jahr noch in Fahrtrichtung und nur von der Oper bis zur Universität.

Als ich 1994 die Feierlichkeiten zu 25 Jahre Stonewall in New York besuchte, wurde der erste Keim zur Idee einer Parade in Wien gelegt. Obwohl die Dimensionen von „Stonewall 25“ keinen Vergleich zuließen: Mehr als 1 Million Teilnehmende waren kein Richtwert für Wien. Von Gruppen wie den Gay Cops oder PFLAG –Parents and Friends of Lesbians and Gays– konnte man hierzulande 1994 nur träumen. Nach einem Besuch der New Yorker Parade im Jahr darauf ließ uns – Hannes Sulzenbacher und mich – die Idee einer Parade in Wien nicht mehr los. Aber würde das in Wien funktionieren, würden sich Wiener Lesben, Schwulen und Trans* auf die Straße trauen?

Eine Gruppe von Aktivist*innen entwarf ein umfangreiches Konzept für „Sichtbar '96“, eine Reihe von Veranstaltungen mit Lesungen, einem Straßenfest und der Parade. Das ÖLSF – Österreichisches Lesben- und Schwulenforum übernahm die rechtliche Trägerschaft für die als Demonstration angemeldete Parade, die schlussendlich zur einzigen größeren



Aktion von „Sichtbar '96“ wurde. Im Zuge der Organisation taten sich aber zahlreiche bürokratische Hürden auf. Doch die Stadt unter Bürgermeister Michael Häupl hatte sich entschieden, dass Wien, das sich nach dem Fall

des Eisernen Vorhangs 1989 neu als Hauptstadt in der Mitte Europa definieren musste und wollte, eine Parade, wie es sie in vergleichbaren Städten schon seit Jahren gab, vertragen konnte.

Neben den vielfältigen Herausforderungen, die uns Polizei und Magistratsabteilungen bewältigen ließen, musste das kleine Team auch ausgiebig Überzeugungsarbeit in der Community leisten. Viele waren skeptisch und prophezeiten einen Misserfolg. Die Partyveranstalter, allen voran Miss Candy/Holger Thor mit Heaven und der Life Ball, waren bald mit von der Partie. Mit female pl@net war auch ein Truck von lesbischen Partymacher*innen bei der ersten Regenbogenparade mit am Start. Auch die politischen und religiösen Gruppen wie die HOSI Wien, die Grünen und SoHo, HuK/HuG (Homosexualität und Kirche/Glaube) und Re'uth, eine Gruppe jüdischer LGBTs, ließen sich überzeugen. Auch TransX war in Verband mit dem Liberalen Forum bei der ersten Parade dabei. Insgesamt gingen 37 Gruppen an den Start, der wie bei den amerikanischen Vorbildern (wie bis heute) von den Dykes on Bike angeführt wurde.

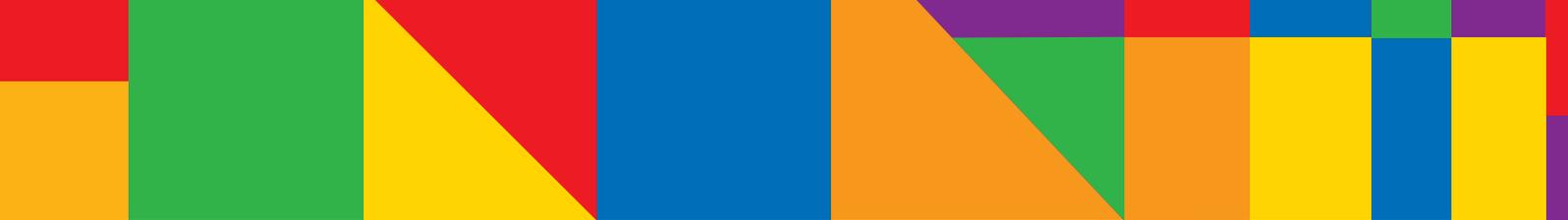
Das damals erscheinende Magazin „Connect“ übernahm einen wichtigen Teil bei der Bewerbung, das ebenfalls 1996 erstmals veranstaltete Festival „Wien ist andersrum“ sorgte in den Wochen vor der Parade für Stimmung und Aufmerksamkeit, nicht nur mit einer provokanten Plakatkampagne, sondern auch mit hochkarätigen Künstler*innen wie den Geschwister Pfister, Georgette Dee, Max Raabe oder Lilo Wanders. Wien schien reif für seinen ersten großen queeren Festzug über die Ringstraße.

Am 29. Juni 1996 lieferten wir dafür den eindrucksvollen Beweis. Laut Polizei nahmen 5.000 Personen an der ersten Regenbogenparade teil, es war aber allen klar, dass die 25.000 Teilnehmenden, die von uns Veranstalter*innen genannt wurden, weit näher an der Realität waren, als die maßlos tiefstapelnde Zahl der Behörde. Im Grunde ist es heute auch egal – der Bann war gebrochen, Wien hatte seine Regenbogenparade.

Die Ringstraße, einer der symbolträchtigsten Straßenzüge der Republik, gehört seither einmal im Jahr uns – der queeren Community in all ihrer Vielfalt und Buntheit, von heiratwilligen Lesben und Schwulen bis zu non-konformistischen Queers, von Ledermännern bis zu Lipstick Dykes, von jungem Partyvolk bis zu Engagierten in politischen Gruppen, von Lesben, Schwulen und Trans*Personen, die in Österreich vor Verfolgung Schutz gefunden haben, bis zu unseren heterosexuellen Freund*innen, die an diesem Tag mit uns feiern. Einmal im Jahr gehört der prächtigste Boulevard der Stadt uns – und das ist gut so. λ

Andreas Brunner





1 14-20 UHR
SA

**EUROPRIDE FEST
ANDERSRUM IST NICHT VERKEHRT IN MARIAHILF**



2 12 UHR
SO

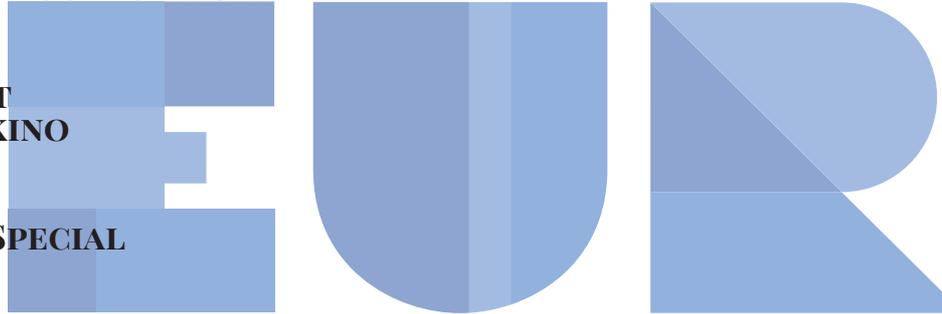
**EUROPRIDE BRUNCH
IM CAFE SAVOY**

3 13:30-20 UHR
MON

**EUROPRIDE SPECIAL
KUNSTHISTORISCHES MUSEUM**

4 21-23 UHR
DI

**MOVIE NIGHT
GARTENBAUKINO**

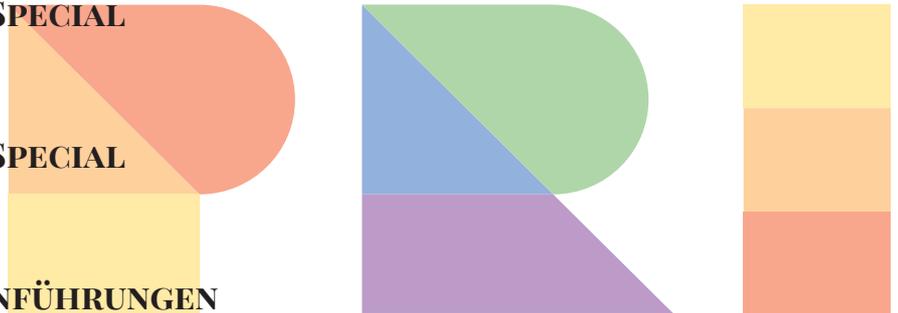


5 18-21 UHR
MI

**EUROPRIDE SPECIAL
MUMOK**

5 18 UHR
MI

**EUROPRIDE SPECIAL
ALBERTINA**



6 18-20:30 UHR
DO

**EUROPRIDE SPECIAL
MUMOK**

7,12,14
FR MI FR

**REGENBOGENFÜHRUNGEN
UNIVERSITÄT WIEN**



7 13-00 UHR
FR

**PRIDE DAY
WELTMUSEUM**

8 15-17:30 UHR
SA

**EUROPRIDE MUSICAL „BODYGUARD“
RONACHER**

8 11-18 UHR
SA

**EUROPRIDE SPECIAL
BELVEDERE 21**

9 12-13 UHR
SO

**EUROPRIDE SPECIAL - HISTORISCHE FÜHRUNG
KAISERBRÜNDL**

9 19:30-21:30 UHR
SO

**MARCH OF THE WOMEN* - THE EUROPRIDE CONCERT
UNIVERSITÄT FÜR MUSIK UND DARSTELLENDEN KUNST**

9 9-18.30 UHR
SO

**EUROPRIDE FAMILIENTAG
TIERGARTEN SCHÖNBRUNN**

9 10-22 UHR
SO

**EUROPRIDE BEACH DAY
STRANDBAR HERRMANN**

10 9-20 UHR
MON

**EUROPRIDE POOL DAY
SCHÖNBRUNNER BAD**

10 19-23 UHR
MON

**DJ COCKTAIL
DAS LOFT IM SO/SOFITEL VIENNA**

11 18-23:30 UHR
DI

**EUROPRIDE MOVIE NIGHT
GARTENBAUKINO**

11 17 UHR
DI

**QUEER VIRTUE
MUMOK**

11 20-2 UHR
DI

**EUROPRIDE WEDDING DAY PARTY
LE MÉRIDIEN**

12-14 9-18 UHR

**EUROPRIDE KONFERENZ
RATHAUS WIEN**

12-15

**EUROPRIDE VILLAGE
RATHAUSPLATZ**

14 20-23 UHR
FR

**EUROPRIDE RUN
WIENER RINGSTRAÙE**

14 16:30-19:30 UHR
FR

DYKE MARCH 2019

14-15

**EUROPRIDE PARK
SIGMUND FREUD PARK**

15 12-18 UHR
SA

**EUROPRIDE PARADE
WIENER RINGSTRAÙE**

16 18-01 UHR
SO

**EUROPRIDE 2019 SUNDOWNER
MELIÁ HOTEL**

2019



Fotograf: Privat

JUGENDSTIL

EuroPride 2019: Ein Schritt in Richtung Zukunft

2019 führt innerhalb der Community kein Gespräch an DEM Thema vorbei. Die EuroPride in Wien. Auch im Queer Youth Café überlegen wir laufend, wie wir mit der Youth Zone unseren Teil zur diesjährigen Parade, beziehungsweise dem Pride Village, beitragen können. Doch 2019 ist nicht nur das Jahr der EuroPride, sondern auch das Jubiläum von Stonewall. Ein halbes Jahrhundert liegt es nun zurück, dass einige Besucher*innen des LGBTIQ* Nachtclubs „Stonewall Inn“ in der Christopher Street den Mut aufbrachten, sich gegen Verfolgung und Diskriminierung zu wehren. Das Fundament für Pride-/Regenbogenparaden weltweit wurde in jener Juni-Nacht gelegt. Denn ohne diesen rebellischen Akt wäre es uns heute nicht möglich in all den bunten Outfits, mit den geschmückten Wägen und geschminkten Wangen am Tag der Parade durch die Straßen zu ziehen und zu zeigen, wer wir sind. Zu zeigen, dass wir, die LGBTIQ* Community, die gleiche Existenzberechtigung haben, wie jedes Individuum dieser Erde.

Gelegentlich kommt es in Bezug auf diese Thematik zu Konfrontationen mit Nicht-LGBTIQ* Personen, welche dafür jedoch wenig Verständnis haben. Am häufigsten stößt man dabei auf Unverständnis gegenüber den Christopher Street Day. Es wird dann die Frage gestellt, ob solche Paraden denn überhaupt noch notwendig seien, da sich die Akzeptanz der Community gegenüber ja enorm verbessert habe. Zum Teil ist diese Aussage irgendwo nachvollziehbar, jedoch fehlt zumindest mir spätestens dann die Einsicht, sobald der Vorschlag einer „Hetero-Pride“ getätigt wird. Nun sind die Paraden doch genau dafür zuständig, dass sich ALLE zugehörig fühlen - als Teil von etwas, nicht exkludiert zu werden. Da aber vor einigen Jahrzehnten LGBTIQ* Personen

noch strafrechtlich verfolgt worden sind, war es spezifisch hier notwendig, ein Zeichen für Akzeptanz zu setzen. Daraus entstand der CSD, welcher natürlich auch von heterosexuellen Menschen aufgesucht werden darf und wird, heute vermutlich stärker, als noch vor einigen Jahren. Die Pride sollte genau dieses Gefühl von Inklusion schaffen, wobei es irrelevant ist, welche Sexualität, Geschlechtsidentität, Hautfarbe etc. eine Person hat. Der Fokus liegt auf dem Hinwegsehen über all diese Grenzen. Und ja, auch noch in der heutigen, vermeintlich progressiven Zeit ist es notwendig das Fundament für Chancengleichheit zu setzen.

Der Weg zur Chancengleichheit führt über die Paraden. Darüber, dass durch das massenhafte Partizipieren ein politisches Zeichen gesetzt wird - ein Zeichen von und für Gemeinschaft. Besonders in Bezug auf die europäische Gemeinschaft, da keine allgemeingültige Sicherung der Rechte von LGBTIQ* Personen herrscht. Vielleicht gelingt es uns durch die EuroPride und dem einhergehenden Partizipieren diverser Europäer*innen, einen weiteren Schritt in Richtung Besserung zu setzen. Vielleicht nicht sofort, vielleicht auch erst in einem weiteren halben Jahrhundert, doch zumindest für einen Tag wird das Gefühl der gemeinsamen europäischen Stärke gegeben sein.

Es wäre wünschenswert, dieses Gefühl an jedem Tag im Jahr zu haben. Doch wer weiß, vielleicht blicken wir in 50 Jahren auf das Jahr 2019 zurück und erkennen einen weiteren Meilenstein der LGBTIQ* Geschichte. Vielleicht schreibt 2069 ein weiteres Mitglied des Queer Youth Café einen ähnlichen Artikel. Bis dahin heißt es, den Weg der Veränderung beizubehalten. Happy Pride! λ

Cosima Appel

KATHARINA KACEROVSKY

„Ich habe meine Lebensgefährtin fünf Jahre lang als meine Schwester vorgestellt“

Wie Katharina Kaceroovsky, 38, als Geschäftsführerin der Stonewall GmbH die EuroPride zum 50-Jahre-Jubiläum von Stonewall mit einem politisch, sozial und ökonomisch richtungweisenden Konzept umstülpt – und was das der LGBTIQ-Community bringen kann, beschreibt „Miss EuroPride“ im Gespräch mit Lambda.

Zuerst muss es um Gleichberechtigung gehen und dann erst um die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Anliegen großer Events oder großer Städte wie Wien. Das ist in der EuroPride (siehe Kasten) sichtbar wie nirgendwo sonst. Das hatte 2016 auch HOSI-Mitbegründer und damals Genralsekretär Kurt Krickler vor Augen, als er die EuroPride für die HOSI Wien an Land gezogen hat.

Und in den letzten drei Jahren werden diese Anliegen nach einem neuen Konzept verbunden: Weniger Gewicht auf dem fotogerechten Umzug, der vor allem schrille Bilder in die Medien bringt – und dafür hin zu einer Vielzahl von Veranstaltungen, in der sich die ganze LGBTIQ-Community (siehe S.22-23) wiederfindet und präsentiert. Der Stolz auf Anderssein in Vielfalt soll Alltag werden, vom Supermarkt über die Kinos bis hin zu den Events. Und alles immer mit dem Kompass vor Augen, wo man hinhin muss, um die gesellschaftlichen Anliegen am besten weiterzubringen.

Und die Stadt steht (nicht nur mit Geld) dahinter: „Mit der EuroPride 2019 wird sich Wien weiter als die Regenbogenhauptstadt Europas positionieren. Wien wird 2019 mit EuroPride eine Botschaft der Vielfalt, Gleichberechtigung und Akzeptanz an die ganze Welt aussenden“, sagt Antidiskriminierungsstadtrat Jürgen Czernohorszky.

Dass das so ist und dass es bisher auch funktioniert, liegt auch an Katharina Kaceroovsky, einer jungen Frau, die als Geschäftsführerin der Stonewall GmbH (eine HOSI-Wien-Tochter, gegründet, um Veranstaltungen im großen Rahmen abzuwickeln) seit drei Jahren die Szene der Vienna-Pride-Verantwortlichen aufmischt. Wir haben mit ihr darüber gesprochen.

LAMBDA: Wie bist du zu dieser verantwortungsvollen Position gekommen?

Kaceroovsky: Früher waren die Aufgaben auf zwei Vereine aufgeteilt. Auf die HOSI Wien als Veranstalterin der Regenbogenparade und einen anderen Verein, der das Pride Village am Rathausplatz organisiert und bespielt hat. Das war zwischen den beiden Vereinen nicht koor-



Foto: Martin Düring

diniert und fand ohne nähere Zusammenarbeit statt. In den anderen Verein holte mich dann die damalige Obfrau Ewa Dziedzic. Ich wurde ihre Nachfolgerin. Sie hat super Arbeit geleistet, hatte dann aber keine zeitlichen Ressourcen mehr. Wir kannten uns, weil ich in der Szene schon seit 1998 veranstaltet habe – Frauenclubbings. Sie wollte das Programm komplett umändern. Ich auch.

LAMBDA: Und? Gab das Ärger?

Kaceroovsky: Meine Änderungsvorschläge sind bei manchen im Verein auf sehr viel Widerstand gestoßen. Aber

Katharina Kaceroovsky, 38

- Seit Mai 2017 Geschäftsführerin der Stonewall GmbH.
- Seit 2015 grüne Bezirksrätin in der Leopoldstadt
- 2010 bis 2014 Katastrophenschutzausbildung beim Internationalen Roten Kreuz, Logistikerin und eigenverantwortliche Projektleiterin in Asien; Angestellte bei Ärzte ohne Grenzen.
- 2000 bis 2005 Eventmanagerin und Kulturbeauftragte der indonesischen Botschaft in Wien und Assistentin des Botschafters
- Seit 2000 Musikproduzentin, Eventmanagerin, Elektronische Musik-Künstlerin auf internationalem Niveau



Fotocredits: Martin Darhig

das Programm und die Inhalte früher waren einfach zu einseitig, repräsentierten nicht annähernd die Vielfalt unserer Community. Der Verein hatte tolle Arbeit geleistet, indem sie das Pride Village auf die Beine gestellt haben. Aber es war an der Zeit für eine Veränderung. Aber Menschen drücken sich oft vor Veränderungen. Veränderungen sind unangenehm, auch wenn sie dringend notwendig sind. Mein Konzept beinhaltete Live Auftritte, zusätzlich zu männlichen DJ's nun auch Künstler*innen aus der LGBTIQ-Community und umfangreichere Themen und Fragestellungen für das Eventzelt. Ich stellte dem Verein mein Konzept vor und konnte die meisten dafür gewinnen.

LAMBDA: Welche Rolle hat dabei die HOSI Wien gespielt?

Kacerovsky: Christian Högl, damals HOSI-Obmann, kam auf mich zu. Kurt Krickler und er haben damals überlegt, die EuroPride nach Wien zu holen und fanden meine Veränderungen und die Modernität gut. Christian Högl fragte mich, ob ich bei der EuroPride dabei wäre und ich sagte sofort zu. Aber der Weg dorthin war ein sehr mühseliger. Die Community ist nicht immer ganz einfach. Wahrscheinlich wollte der andere Verein damals nicht im Schatten der HOSI stehen. Doch mir ging es um das große Ganze. Daher war ich für die Zusammenarbeit.

LAMBDA: Besondere Empfindlichkeit ist auch zu verstehen, wenn man ständig um seine Rechte kämpfen muss.

Kacerovsky: Vielleicht gab es auch persönliche Animositäten, mag sein. Aber durch sehr viel Arbeit, eineinhalb Jahre lang, habe ich die Leute, die etwas verändern wollten, mobilisiert, motiviert und begeistert. Ich wollte, das war mein Antrieb, etwas verbessern und Möglichkeiten aufzeigen. Dieser Event am Rathausplatz war eine tolle Grundform, aus der man viel machen

konnte. Das hat nur 2015 kaum jemand gesehen.

LAMBDA: Und über die Grundform hinaus? Wo lag das Potenzial?

Kacerovsky: Die Leute, die Künstler*innen, die internationalen Kontakte. Wer wie ich über die Jahre hinweg so viele Clubbings auf die Beine stellt, im Ausland auflegt, für etliche Prides arbeitet, lernt dabei unendlich viele Leute kennen, die man vielleicht auf der Vereinesebene gar nicht als Community wahrnimmt. Clubbings zum Beispiel mobilisieren Monat für Monat Massen von Leuten, wo man steuert, in Zielgruppen denkt, Bedürfnissen, in Musikrichtungen, Sponsoren und so weiter.

LAMBDA: Wo lagen die Hauptprobleme, oder sagen wir: die hauptsächlichsten Chancen?

Kacerovsky: Im Vordergrund stehen bei soetwas zwar die alteingesessenen Vereine beziehungsweise Institutionen mit ihren Führungen – aber die Szene verändert sich zugleich in Wien schnell und stark. Und ein vor allem weißer, vor allem schwuler Verein vor allem älterer Männer kann so eine Veränderung nur schwer verstehen oder mittragen. Aber es kommen Junge nach, auch in traditionsreichen Vereinen. Gerade in der HOSI Wien sieht man das sehr gut. Da sind junge, offene Leute, die etwas verändern wollen und anpacken. Das ist unheimlich motivierend. Aber es gibt auch viele ganz neue Gruppierungen. Das sind viele Menschen, die bisher einfach vergessen wurden. Man hatte einfach das BTIQ vergessen oder auch Menschen, die ursprünglich nicht aus Wien oder Österreich kommen, aber genauso hier leben. Diese sind nicht alle bei schwul oder lesbisch einzuordnen. Ich habe das verstanden und nachempfinden können. Auch wenn ich noch nicht alle Gruppen und ihre Forderungen kenne und verstehe, so weiß ich, dass es hier Nachholbedarf gibt. Daher suche ich den Kontakt, um zuzuhören, dazuzulernen und verstehen zu können. Mein Ziel ist es, es irgendwann geschafft zu haben, dass wirklich alle dabei und repräsentiert sind. Und ich bin froh, dass sich mir viele Menschen öffnen und sich mir mitteilen. Vielleicht liegt das auch daran, dass ich eine Frau bin und man weiß, dass meine Wurzeln nicht nur in Österreich liegen.

LAMBDA: Wo liegen deine Wurzeln denn?

Kacerovsky: Mein Vater ist Wiener. Meine Mutter ist von den Philippinen. Meine Schwester und ich sind mit beiden Kulturen hier in Wien aufgewachsen und im Sommer immer zu der philippinischen Familie runter geflogen. Das waren wirklich zwei komplett verschiedene Welten. Meine philippinische Familie, die alle Reisbauern sind und in Bambushütten lebten, das teilweise heute noch tun und meiner Mutter als einziger eine Ausbildung zur Krankenschwester ermöglichten. Und meine österreichische Familie, von denen ich nicht alle kennen lernen konnte. Mein Großvater war bis zuletzt ein überzeugter Nazi. Ich habe ihn nie kennen gelernt. Mein Vater brach mit ihm, als er meine Mutter heiratete. Meine Großmutter folgte meinem Vater. Wir wuchsen also mit diesen zwei so unterschiedlichen Kulturen auf, da gab es viele Konflikte in der Ehe meiner Eltern und in der Familie und für vieles gibt es einfach kein Richtig oder Falsch. Ich bewundere die beiden, sie gehen bis heute loyal und stark Seite an Seite trotz all der Herausforderungen, durch die sie durch mussten und sind bis heute komplett unterschiedlich. Eine wichtige Rolle spielte hier für mich

vor allem meine österreichische Großmutter. Sie lehrte mich tagtäglich, erst die Sicht eines anderen zu verstehen, ohne Reue anderen Dinge nachzusehen und immer aufs Neue auf andere zuzugehen.

LAMBDA: Daher dein Wunsch Verschiedenes zu verbinden.

Kaceroovsky: Ja, das sitzt tief in mir. Deswegen wohl auch mein Durchhaltevermögen. Unsere Unterschiedlichkeiten sind unsere Trümpfe, unser gemeinsames Ziel, macht uns zu einer Community und gemeinsam haben wir so eine Stärke, dass wir vieles verändern und Großes erschaffen können. Daran glaube ich und möchte dazu motivieren. Man kennt mich also und wenn ich dann auf welche zugehe und sage: „Schaut´s einmal, ich bin jetzt dabei und ändere vieles, auch, was auf der Bühne passiert. Das Inhaltliche.“ Damit habe ich was angeregt. Dann haben sie sich aufgeregt, dass die Musik auf der Bühne immer nur von schwulen DJs aufgelegt wird. Was mit der Sichtbarkeit von Frauen ist. Oder es gab auch den Medical Day, wo ausschließlich das Thema HIV behandelt wurde. Heute hat der Tag auch das Thema Krebsvorsorge von LGBTIQ-Menschen, das Kinderwunschzentrum ist dabei und Frau Doktor Kaufmann, eine Ärztin aus dem AKH, hält einen Vortrag zur Geschlechtsangleichung. Und bei den Acts hatten wir letztes Jahr 50 Prozent Frauen. Da ändern wir viel.

LAMBDA: Klingt aber auch mühsam.

Kaceroovsky: Na ja, ich habe sehr viel Zeit investiert um zu fragen, wo es fehlt. Und da sind auch viele recht unrealistische Vorstellungen herausgekommen, etwas umzusetzen. Viele haben sich oft so extrem benachteiligt gefunden, oftmals zu Recht, dass sie dann ebenso extrem gegensteuern wollten. Ich habe sie davon überzeugt, sich zu öffnen, mir zu vertrauen und einen Beitrag zu leisten. Das beste Beispiel war 2017, als das Village zum ersten Mal ganz anders war, wo ich jede Buchung einer Gruppe oder von Bühnenkünstler*innen selbst durchgeführt habe. Danach habe ich fast nur Beschwerden bekommen: Die Schwulen haben sich aufgeregt, wieso da so viele Lesben im Programm waren, die Lesben haben sich aufgeregt,

es war so schwul, du hast uns was anderes zugesagt. Die Alternativen haben gesagt, das ist ja noch immer so eine kommerzielle Scheiße und die Kommerziellen haben gesagt, was ist denn das für ein Hippie-Festival geworden? Darauf ich zu ihnen: Genau das wollte ich erreichen, dass jede Gruppe so stark präsent ist. Ihr seid endlich alle vertreten! Ist das nicht endlich was anderes? Und das ist wichtig, dass sich alle öffnen und verstehen, es muss Platz für alle geben.

LAMBDA: Ihr habt einen Zuwachs an Publikum gehabt von 30 Prozent.

Kaceroovsky: Ja, und letztes Jahr war es überhaupt gut. Früher hat das Village auch am Paradentag erst um 16 Uhr aufgemacht. 2018 haben wir sogar schon um 11 Uhr aufgemacht und der Platz war voll.

LAMBDA: What makes you tick?

Kaceroovsky: Verschiedenes. Ungerechtigkeiten geben mir enorme Kraft, dagegen zu arbeiten. Die Vienna Pride besteht ja mittlerweile nicht mehr nur aus der Parade, sondern aus über dreißig Events. Seit zwei Jahren habe ich mir in und über Wien hinaus Partner-

events gesucht. Es gibt einen Pride Cocktail Abend im Le Loft im Sofitel, im Tiergarten, einen Euro Pride Day in der Strandbar Herrmann...

LAMBDA: Moment, wieso gerade im Tiergarten?

Kaceroovsky: Wegen der Kinder und des Familienprogramms. Es geht darum, Vorurteile aufzubrechen und wegzukommen von der Schock- und Skandalaffinität einer scheinbar schrillen Parade. Es stimmt ja nicht: Die meisten sind doch in Alltagsgewand dabei! Das ist meine stärkste Motivation überhaupt. Es sind nicht alle LGBTIQs zum Beispiel geschminkt und in Glitzer. Mir ist wichtig, dass alle Menschen der Community sichtbar werden und klar ist, dass LGBTIQ-Menschen genauso wie alle anderen Menschen nicht kategorisierbar sind.

LAMBDA: Aber die Menschen schauen gern auf die schrillen Bilder.

Kurt Krickler, HOSI- Wien-Mitbegründer, holte die EuroPride nach Wien:

„Sie löst was aus, kein Zweifel. Dass ViennaPride 2017 überhaupt stattfand, war ihr Verdienst. Aber zwei Sachen lösen Fragen aus: Ihr recht umstandsloses Verhalten, wenn sie was durchsetzen will. Und ihre Idee, im Interesse der Vision von Sichtbarkeit den Kommerz zu nutzen: Sind wir für die Firmen mehr als ein Marketing-Gag? Oder haben die jetzt nach dem Tierwohl das Schwulen- und Lesbenwohl entdeckt?“

Die EuroPride Vienna 2019

50 Jahre Stonewall, das Jubiläum der modernen LGBTIQ-Bewegung: Vom 1. bis 16. Juni wird es in Wien richtig bunt und vielfältig, wenn die EuroPride unter dem Motto „together & proud“ nach Wien kommt. Genau 50 Jahre nach den Aufständen von Schwulen und Lesben im New Yorker Stonewall Inn (und 40 Jahre nach der Gründung der HOSI Wien) findet sie bereits zum zweiten Mal (nach 2001) in Wien statt. Bis zu 1,5 Millionen Besucher werden zur EuroPride in Wien erwartet. Das Programm: Infos, Events, politische Agitation.

EuroPride findet einmal jährlich in einer anderen europäischen Stadt statt. Neben der Regenbogenparade, die einmal um den Ring zieht, und dem Pride Village, das am Rathausplatz stattfindet, werden viele weitere Veranstaltungen in ganz Wien und darüber hinaus stattfinden, unter anderem der erste EuroPride Run weltweit. Neben Kultur, Sport, Musik wird es auch Konferenzen zum Thema der Gleichstellung von LGBTIQ-Personen und der kulturellen Vielfalt geben.

Kaceroovsky: Und die Medien suchen sie, um sie anzubieten. Das Skandalöse, klar. Aber ich möchte das öffentliche Bild etwas zurechtrücken und das Thema Sex etwas mehr in den Hintergrund stellen. Das ist wirklich schwierig: Das bisher von der Regenbogenparade meistverwendete Foto war eine Fetisch-Gruppe, die Menschen in Latex die Kutsche gezogen haben. Auch sie sind ein wichtiger Teil der Community, aber eben nicht nur sie.

LAMBDA: Und? Wie war es dann voriges Jahr?

Kaceroovsky: Anders eben! Diesmal war das meistverwendete Foto jenes der Gruppe Diplomats for Equality, wo ungefähr fünfhundert Menschen mit ihren Landesfahnen gelaufen sind.

LAMBDA: Und der Aufwand dafür?

Kaceroovsky: Gefühlte tausend Meetings auf basisdemokratischer Ebene mit sehr viel Infos. Wir haben ja dieses Jahr neben all den vielen Veranstaltungen zum Beispiel auch die EuroPride Konferenz im Rathaus, mit dem Themenschwerpunkt LGBTIQ-Menschenrechte. Zusätzlich dazu habe ich den EuroPride Business Day erschaffen, der die Firmen involviert. Hierbei geht es um Pride als Marke, um die Arbeitsbedingungen in Unternehmen, Pride-Netzwerke in Firmen und neben den Vorteilen für Firmen vor allem auch um die Verantwortung, die Firmen haben. Ich versuche, so viele Plattformen wie möglich zu erschaffen, damit man nicht mehr betteln muss, „bitte gebt´s uns Gehör, wir haben es auch verdient.“ Mein Weg ist, so viele interessante Happenings zu schaffen, dass alle dabei sein wollen. Dass man einfach nicht mehr daran vorbeikommt. Das ist auch meine Motivation: Vorurteile aufbrechen, Leid verringern oder beenden. Da wird Sex zu einem Thema von mehreren.

LAMBDA: Ich habe mich schon als junger Journalist gewundert, warum alles am Sex aufgehängt wird; wie ferngesteuert wird nur dorthin gestarrt, während zugleich aberwitzige Benachteiligungen vor unseren Augen übersehen werden.

Kaceroovsky: Wenn man denkt ... Ich habe meine Lebensgefährtin an meinem Arbeitsplatz gezählte fünf Jahre lang als meine Schwester vorgestellt. Und fünf Jahre lang einen Lebensgefährten erfunden, damit man mich in Ruhe lässt.

LAMBDA: Ist das, glaubst du, heute noch ein gängiges Muster?

Kaceroovsky: Viel, viel weniger, glaube ich. Es hat sich doch viel geändert.

LAMBDA: Was war das für ein Arbeitsplatz?

Kaceroovsky: Eine Botschaft in Wien. Ich war die Sekretärin des Botschafters und dann die Verantwortliche in der Kulturabteilung, die alle kulturellen und diplomatischen Veranstaltungen gestaltet und umgesetzt hat. Aber noch zur Frage, wie das heute aussieht: Zum Beispiel ist einer unserer Hauptpartner dieses Jahr der Lebensmittel- und Drogeriegigant REWE. Ich arbeite seit einem Jahr dafür, dass REWE sich mit Produkten in den Supermärkten zur Pride bekennt. Das passiert jetzt schon.

Die ÖBB und Coca-Cola und weitere Partner tun das auch schon und unterstützen damit Pride. Im Zuge dieser Vorarbeit leisten wir damit natürlich auch ein großes Stück an Aufklärungsarbeit, weil es viel Hintergrundarbeit in Zusammenarbeit mit den Partner*innen braucht, um das alles umzusetzen und an die Bedürfnisse von LGBTIQ-Menschen anzupassen.

LAMBDA: Gut für die Sichtbarkeit.

Kaceroovsky: Um die geht es dann auch im zweiten Ansatz, wirtschaftspolitisch und gesellschaftspolitisch überall hineinzugehen und deswegen mache ich auch die vielen Side-Events in Kooperation. Da sind neben den schon erwähnten Locations noch Kinos dabei, der Flughafen, ein Bad oder Supermärkte: Die Menschen sollen sich daran gewöhnen und es soll alltäglich werden, dass einmal im Jahr Pride und das wofür Pride steht, nämlich Vielfalt, Respekt, Akzeptanz, überall sichtbar ist. Ich glaube einfach, dass es schwieriger ist, wenn man sagt „ich bin so, du hast gefälligst das zu akzeptieren, ich will heiraten und ich will auch Kinder“ – das kommt bei manchen als Prinzipienreiterei rüber, weil die Menschen uns einfach nicht verstehen und das macht es halt schwierig. Als Thema hingegen omnipräsent zu sein und daraus eine neue Normalität zu machen, die es



auch verdient – das ist einfach mein Weg. Es geht um die Offenheit. Ich versuche bewusst, Sightseeingpunkte wie etwa das Sofitel oben in der Loft-Bar oder die Abschlussveranstaltung im Hotel Meliá im DC Tower mit 360-Grad-Rundumblick zu kriegen – lauter so auffällige Punkte, dass man nicht mehr sagen kann, dass das eine Ausnahmeveranstaltung ist und man das restliche Jahr so weitermacht wie immer. Mir ist wichtig, dass bei uns nicht nur LGBTIQ-Menschen, sondern alle Menschen zur Parade und zu den Events kommen, mit ihren Familien, weil die Pride neben unseren Forderungen auch für gute Werte steht.

Das Wichtigste dabei war, auf dem Weg dorthin die Community nicht zu verlieren, die ja teilweise die Zusammenarbeit mit Unternehmen als Kommerz ablehnt, weil sie dort direkt und indirekt schlechte Erfahrungen gemacht hat. Es gibt natürlich auch eine Schattenseite. Ich verstehe den Standpunkt und habe das früher auch so gesehen.

Aber wir können uns jetzt über diese Unternehmen indirekt das zurückholen aus dem System, was uns bisher oft verweigert wurde: Sichtbarkeit, Werbeflächen, Anspruch. Das eine funktioniert nicht ohne das andere.

LAMBDA: Hast du ein Fernziel?

Kacerovsky: Wien soll zur Pridezeit eines der Hauptreiseziele in Europa werden. Wir haben viele Nachbarländer in der Umgebung, in denen LGBTIQ-Menschen schwierige Situationen erleben. Wien soll für diese Menschen Motivation werden. Und dadurch dass unsere Getränke- und Übernachtungspreise auch zu den günstigeren in Europa gehören, ist das auch leichter umsetzbar für die Gäste. Was wir noch brauchen, ist ein Bühnenprogramm mit etwas mehr Prominenz. Und natürlich ein größeres Team, um das so schnell gewachsene Projekt weiter ausbauen zu können.

LAMBDA: Also LifeBall für Alle?

Kacerovsky: Internationale Wahrnehmung, aber nicht nur mit Superpromis, sondern größtenteils mit unseren lokalen Künstler*innen aus der Community plus ein paar internationale Highlights. Ein vielfältiges, diverses Vorbild-Event draus zu machen, wo alle Platz haben.

LAMBDA: Gibt es Institutionen, wo du anrennst und merkst, es gibt Vorbehalte?

Kacerovsky: Ja. Etablierte Kreise, die bisher innerhalb der Community bevorzugt waren, vielleicht sogar ohne zu bemerken, dass sie eine bevorzugte Stellung hatten, die spüren jetzt, dass sich da etwas öffnet und verändert und fühlen sich dadurch manchmal bedroht. Das habe ich zum Beispiel bei der Erschaffung der Pride-Business-Konferenz bemerkt. Da habe ich für einige Leute Unruhe reingebracht: andere Abläufe, andere Partner*innen, was will die da? Ich bin aber guter Dinge, dass sich das bald verändern wird. Das hier wird alles so groß, es wird so viel Neues geschaffen. Dabei kommt niemand zu kurz und im Endeffekt kommt es allen zu Gute.

LAMBDA: Also die Geschichte von den "alten weißen Männern", wie sie oft genannt werden. Ist es nur diese Machtfrage? Oder hast du vielleicht auch etwas an dir, worauf die Leute schlecht reagieren?

Kacerovsky: Sicher entsteht aus meiner sehr intensiven Arbeitsform ein Problem. Weil ich immer sehr schnell entscheide, wo es Sinn macht weiterzubohren und wo nicht. Das liegt hauptsächlich an dem großen Zeit-

druck, unter dem wir stehen, und an den extrem vielen Aufgaben. Das ist nicht böse gemeint, kommt aber bei den Leuten vielleicht geringschätzend an, weil viele nicht wissen, dass wir ein - gemessen an der Aufgabe - sehr kleines Team sind. Was mir leider auch fehlt, ist die Zeit, mich am Abend unter die Leute zu mischen und mich entspannt mit ihnen austauschen zu können. Das geht mir sehr ab. Dadurch bin ich wahrscheinlich nicht mehr so greifbar für die Leute. Es ist zeitlich einfach nicht mehr möglich. Umso wichtiger waren für mich die Community-Info-

Abende im Gugg, bei denen ich viel Feedback mitgenommen habe.

LAMBDA: Sichtbarkeit nicht nur mit schillernden Bildern, kommerzielle Umarmungen als Vorleistung für politische Präsenz: Gibt es in der Community inhaltliche Kritik an deiner Sichtweise und Arbeitsweise?

Kacerovsky: Ja, aber wenig. In den letzten Wochen bin ich nur auf wenige Menschen gestoßen, die das aus prinzipiellen Gründen nicht wollen. Eher waren das Menschen, die sich in ihren privaten, persönlichen Vorteilen bedroht gefühlt haben. Aus Eigeninteresse.

LAMBDA: Was willst du nach der Pride tun?

Kacerovsky: Auf jeden Fall alles, was wir aufgebaut haben, sicher ins nächste Jahr führen, weiter ausbauen, weiter verbessern. EuroPride Vienna wird vielen die Augen öffnen. Das müssen wir nutzen und mit Vienna Pride 2020 darauf aufbauen. Das internationale Pride-Netzwerk weiter stärken, das ist sehr wichtig. Sonst ist mir wichtig, das Team nach der Pride zusammenzuhalten. Wir gehen alle sehr über unsere Limits und es sind unglaublich beeindruckende Persönlichkeiten dabei mit einem unglaublichen Willen. Privat möchte ich wieder mehr Zeit für meine DJ-Gigs und meine Familie haben. Und heiraten und Kinder kriegen (lacht). Das wollten wir schon dieses Jahr machen, haben es aber abgesehen. Es war einfach zuviel. λ

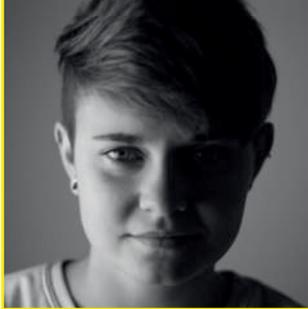
**Karl Gietler,
Betriebsrat REWE und Leiter der di.to-Gruppe
(different together)**

„REWE ist der Pride-Exklusivpartner. Das wäre ohne Katharinas Qualitäten nicht so gekommen: Sie nimmt alle ernst, hat Handschlagqualität und setzt die Dinge um.“

**Dr. Ewa Dziedzic, Bundesrätin, als ehemalige
Obfrau des CSD Vereins**

„Ich habe sie dazugeholt und sehe, wie enorm gut sie sich durchschlägt. Vieles tut sie anders als ich, aber ihr Konzept, uns als Community schon durch die Breite der Veranstaltungen sichtbar zu machen, ist genial. Es hilft uns und denen, die uns bisher als Minderheiten noch nicht so wahrgenommen haben: Wir alle können einander mehr unterstützen.“

Das Gespräch führte Paul Yvon



Fotocredits: Mr. Green Photos

ALLE AUGEN AUF WIEN!

Wir sind stolz, we are proud, wir sind PRIDE

Ich weiß ja nicht, wie es euch geht, liebe Leser*innen, aber vor kurzem schien die Europride noch in weiter Ferne zu sein und nun ist es nur noch kurze Zeit, bis die größte Pride Europas endlich nach Wien kommen wird. Für zwei Wochen wird Wien das internationale Zentrum der LGBTIQ* Community sein, und ich freue mich riesig darauf!

2019 wird nicht nur ein buntes Jahr, sondern ist auch ein besonderes, denn nicht nur sind nach den Polizeiübergriffen auf die Schwulenbar Stonewall Inn in New York 50 Jahre vergangen, auch die Geburtstagstorte der HOSI Wien, hätten wir eine, ziert dieses Jahr schon 40 Kerzen.

Die Parade war nicht immer selbstverständlich. Nachdem Andreas Brunner im Jahre 1994 die Feierlichkeiten zum Anlass „25 Jahre Stonewall“ in New York besucht hatte, begann er bei seiner Rückkehr zusammen mit Hannes Sulzenbacher und einer Gruppe von Aktivist*innen ein umfangreiches Konzept zu erarbeiten, welches unter dem Titel „Sichtbar 96“ lief und Veranstaltungen wie Lesungen, einem Straßenfest und der allerersten Parade, beinhaltete.

Als zum ersten Mal der Versuch 1996 gestartet wurde, war nicht einmal klar, ob der „Erste LesBiSchwule und Transgender Festzug“, wie die Parade damals betitelt wurde, dieser Art funktionieren würde und ob genug Leute teilnehmen wollen würden, vor allem, da frühere Demonstrationen der HOSI Wien nur wenige Teilnehmer*innen zählten.

Da wenigen Leuten der Wiener Szene der CSD ein Begriff war, wurde dieses Ereignis auf Initiative von Mario Soldo nicht unter dem in Deutschland gängigen Begriff des Christopher Street Days geführt, sondern stolz „Regenbogenparade“ genannt, ein klingender Name, der bis heute geblieben ist, damals war die Route auch wesentlich kleiner.

Zuerst mussten bürokratische Schwierigkeiten überwunden werden, dann musste man viel Überzeugungsarbeit innerhalb der Community

leisten. Viele zweifelten. Viele prophezeiten einen Misserfolg. Man hätte meinen können, dass Wien noch nicht bereit war für eine solche Parade.

Letztendlich war es die Zusammenarbeit der Community, die auch diese Hürde half zu überwinden. Partyveranstalter*innen, politische und religiöse Gruppen, Organisationen und Vereine arbeiteten zusammen um die Parade zu bewerben, was letztendlich dazu führte, dass am 29. Juni 1996 37 Gruppen am Start waren. Es war geschafft: Wien hatte eine Regenbogenparade.

Seit diesem Meilenstein hat sich viel getan: was Anfangs als ein gewagtes Projekt erschien ist jetzt eines der Höhepunkte der Community, ein Event, auf das man sich freut. Jedes Jahr dürfen wir mehr Gruppen, mehr Teilnehmer*innen begrüßen, um gemeinsam diesen Tag zu feiern und ein wichtiges Zeichen zu setzen.

Deswegen freut es uns umso mehr, heuer die Veranstalter der Europride sein zu dürfen.

Bei dem breiten Programm kultureller und gesellschaftlicher Aktivitäten war es den Organisator*innen besonders wichtig, dass für jeden Geschmack etwas dabei ist, denn natürlich ist Party wichtig, aber das Programm soll auch zeigen, dass die Menschen der LGBTIQ* Community so viel mehr sind, als nur das. Vorurteile gibt es ja genug.

Warum ist nun zum Beispiel ein Pride Tag im Zoo Schönbrunn ein wichtiges Event, man möge ja behaupten, jederzeit in den Zoo gehen zu können? Mag schon sein, aber es macht einen Unterschied privat alleine oder in einer kleinen Gruppe hinzugehen oder zu wissen, dass der älteste Zoo der Welt die Tore öffnet für alle Menschen, die sich unter dem Regenbogen wiederfinden, und so ein Zeichen der Akzeptanz setzt, dass man willkommen ist - egal ob lesbisch, schwul, bi, trans, inter oder queer.

Wir wollen mit diesen vielseitigen Events einen Rahmen schaffen, in dem sich Menschen finden, wiederfinden und wohlfühlen. Einen Raum, in dem Menschen akzeptiert und wertgeschätzt werden, was vielleicht nicht überall der Fall

ist. Wir möchten zusammen aufstehen und uns zeigen, eine Botschaft für Vielfalt, Akzeptanz und Inklusion in die Welt entsenden - ganz nach unserem Motto: „together & proud“.

Wir wollen, dass sich die Leute entfalten können, künstlerisch, politisch, wie sie auch wollen, und ihre eigene Vision der Pride Wirklichkeit werden lassen können.

Nach dem Fall des eisernen Vorhangs 1989 hatte sich die Stadt Wien unter Bürgermeister Michael Häupl dazu entschieden, sich als Hauptstadt in Mitteleuropa neu definieren zu wollen. Damals war eine Parade, wie sie in anderen Ländern schon Gang und Gäbe war, ein Schritt, der dabei gesetzt wurde. In Anbetracht der Tatsache, dass Wien dieses Jahr ja wieder zur lebenswertesten Stadt gewählt wurde

besteht nun im Zuge der Europride und danach erneut die Chance, eine Vorreiterrolle in Sachen Vielfalt und Gleichberechtigung zu übernehmen. Selbstverständlich gibt es in der Politik einige Stimmen, die angesichts dieses Spektakels vermutlich sehr schlecht schlafen werden in ihrem Groll. Schadenfroh? Definitiv. Aber lasst uns das ein Zeichen sein, das wir setzen werden, nicht nur in Wien, nicht nur in Österreich, nicht nur in Europa, sondern weltweit, dass selbst durch teilweise erbitterten Widerstand es nicht möglich sein wird, uns zu stoppen. Wir werden viele sein, wir werden uns nicht verstecken und wir werden dadurch zeigen, dass man es nicht erreichen wird, einen großen Teil der Bevölkerung zu ignorieren.λ

Lui Fidelsberger

LÖWENHERZ
die Buchhandlung für Schwule und Lesben

**Der bessere Western kommt
aus Wien:
Lesbisch die Heldin,
packend und spitzzüngig der
Stil, sattelfest im Genre.**

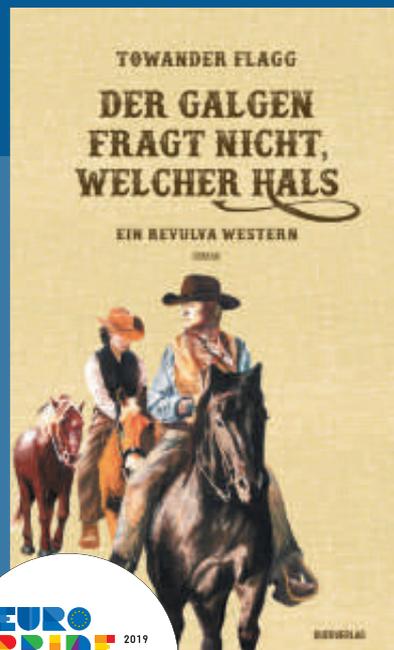
Towander Flagg: Der Galgen fragt nicht, welcher Hals.
Ein Revulva-Western.

D 2019, 208 S., Broschur, € 16.45

Buchhandlung Löwenherz

Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at

A-1090 Wien, Berggasse 8





ICH BIN, WIE ICH BIN / SO NIMM MICH NUR HIN

Goethe meinte mit dieser Aufforderung in einem seiner Gedichte sicherlich nicht Lesben und Schwule – aber diesen Passus hat sogar der indische Oberste Richter bei der Verkündigung des historischen Urteils vom 6. September 2018 zitiert, mit dem er die von den britischen Kolonialherren geschaffene Kriminalisierung von gleichgeschlechtlichem Lieben endlich aufhob. In Kenia steht das Oberste Gericht in Nairobi nun vor derselben Fragestellung und soll nach einer Verschiebung am 24. Mai, so hoffen die AntragstellerInnen, endlich selbiges tun und damit LGBTIQ-Personen von Angst und einem Leben im Versteck befreien.

Genau darum – also ein Leben ohne Angst, in Freiheit und voller Respekt – geht es uns als Menschen ja grundsätzlich, und uns LGBTIQ-Menschen im Besonderen. Zu einem guten Teil geht es darum auch bei der bevorstehenden Wahl zum Europaparlament (EP), in Österreich am 26. Mai. Denn diese Wahl wird zeigen, ob das künftige EP seinem guten Ruf auch weiterhin gerecht werden kann und wird, nämlich diejenige der drei Institutionen der Europäischen Union zu sein, die sich auch weiterhin mit guten Mehrheiten für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte, freie Justiz und freie Medien einsetzt. Es scheut sich – im Gegensatz zu Kommission und Rat – auch nicht, gegen Regierungen wie die ungarische unter Premier Viktor Orban oder die polnische der rechtskatholisch-nationalistischen PiS-Partei das Artikel-VII-Verfahren einzuleiten, das im derzeitigen EU-Rahmen die einzigen Möglichkeiten zur Sanktionierung von Verletzung europäischer Werte ist.

UK: In LGBTIQ-Fragen stets auf unserer Seite

Zum Zeitpunkt des Schreibens dieser Zeilen ist noch unklar, ob der Brexit nun vor den

Europawahlen stattfinden wird, ob er überhaupt stattfinden wird, und wenn ja, mit oder ohne Deal – oder ob es ein zweites Referendum bzw. ein Zurückziehen des Antrags auf Austritt geben wird. Auf jeden Fall wird das 2016er Referendum ein gespaltenes Vereintes Königreich zurücklassen. Und bei aller Kritik am Verhalten der früheren britischen Regierungen (egal ob links oder rechts): Sie haben immer versucht, sich Extrawünsche oder Ausnahmen zu sichern, angefangen von Thatchers Rabatt, über die Nichtteilnahme an der Schengen-Reisefreiheit oder dem Euro, bis hin zu ständigem Verwässern im Rat von guten Gesetzesvorschlägen, oder dem Verhindern 2009/10, dass der Europäische Auswärtige Dienst „Außenministerium“ heißen darf, die „HRVP“ (High Representative/VicePresident of the Commission) europäische „Außenministerin“ und die EU-Botschaften „Botschaften“ und nicht „Delegationen“, wie es jetzt der Fall ist.

Dennoch: in LGBTIQ-Fragen standen nicht nur Labour- und LibDem-PolitikerInnen auf unserer Seite, sondern auch die Tories: Es war David Cameron, der sich als Vorsitzender der Konservativen 2009 für seine frühere Anti-LGBTIQ-Haltung entschuldigte (er war gegen die Abschaffung des unter Thatcher 1988 geschaffenen „Section 28“-Gesetzes gewesen, das Gemeinden verbot, „Homosexualität zu fördern“). Dann als Premier betonte er beim Parteikongress 2011, dass es bei der Ehe um Gleichheit und um Verbindlichkeit gehe. Konservative würden an „commitment“ glauben, weil es die Gesellschaft stärke, „wenn wir einander Versprechen geben und einander unterstützen. Ich unterstütze die Ehe von Lesben und Schwulen also nicht, obwohl, sondern weil ich ein Konservativer bin.“ In der Folge wurde 2013 die gleichgeschlechtliche Ehe in England und Wales eingeführt.

Ohne die UK-Abgeordneten wird es schwerer

In seiner letzten Rede als Premierminister am 13. Juli 2016, wenige Wochen nach der Brexit-Abstimmung, meinte er, dass einer seiner bedeutendsten Erfolge gewesen sei, „jenen, die einander lieben – ganz gleich welcher sexuellen Orientierung – die Ehe zu ermöglichen“. Vom Brexit kann man das allerdings gar nicht behaupten – im Gegenteil, wäre er mutig genug gewesen, eine Abstimmung innerhalb seiner eigenen Partei zu machen, hätte er den BürgerInnen des Vereinten Königreiches, aber auch allen anderen EU-BürgerInnen dieses Chaos und die Spaltung seines Landes erspart... Ohne die vielen in LGBTIQ-Angelegenheiten fortschrittlichen UK-MEPs wird auch das Europaparlament bei unseren Themen geschwächt sein. Und vor allem in den östlichen und südöstlichen Mitgliedstaaten der EU, die 2004 bzw. 2007 beigetreten sind, ist die Haltung zu LGBTIQ-Rechten oftmals diametral der Mehrheitsmeinung in den „alten“ EU-Staaten entgegengesetzt. Die im Herbst 2018 veröffentlichte Wertestudie des US-Forschungsinstituts Pew Research Center hat dies bestätigt.

Ich habe es selbst erlebt

Ich habe diese „Werte-Kluft“ selbst erlebt, im Europaparlament, und in den Ländern, die unter Sowjetherrschaft gestanden sind. Am Eindringlichsten sind mir Schilder der GegnerInnen der Regenbogenparaden mit der Aufschrift „EU=USSR“ in Erinnerung geblieben. Damit meinten die Protestierenden, dass ihnen „die EU“ jetzt, genauso wie die UdSSR damals, oktroyiert, was „das Volk“ tun muss – in unserem Fall also LGBTIQ-Personen nicht mehr diskriminieren und ihnen gleiche Rechte garantieren. Sie vergessen dabei, dass jede ihrer Regierungen bei allen Entscheidungen in der EU dabei gewesen war und mitentschieden hatte – ganz demokratisch, und so ganz anders, als dies in der Sowjetunion funktionierte...

„Der Eiserne Vorhang, der einst Europa teilte, mag längst der Vergangenheit angehören, doch der Kontinent ist entzweit durch große Unterschiede in den Einstellungen der Öffentlichkeit zu Religion, Minderheiten und sozialen Themen wie gleichgeschlechtliche Ehe und legale Abtreibung“, hält das Pew Center fest. Zur gleichgeschlechtlichen Ehe wird betont, dass in allen westeuropäischen Ländern die Zustimmung dafür hoch ist und die meisten eine Form der rechtlichen Absicherung dieser Paare vorsehen. „Andersrum“ ist es in Ost- und Südosteuropa. Am meisten Widerstand gibt es in den baltischen Staaten: 74% in Litauen,

70% in Lettland (da haben wohl tatsächlich der offen schwule Außenminister sowie einige offen lesbisch und schwule Politiker*innen kleine Verbesserung gebracht), 61% in Estland. In Rumänien und Bulgarien sind demnach 66 bzw. 68% gegen die Öffnung der Ehe, in Ungarn 52%, in Polen 50% - während es in der Slowakei „nur“ 42% sind.

Genau deshalb sind zwei Dinge in Mai und Juni auf unserem Kontinent ganz wichtig für eine offene, gesellschaftlich liberale Zukunft für alle Minderheiten, egal ob z.B. ethnisch oder sexuell:

Geht auf jeden Fall wählen!

Zum einen die Europawahl, in Österreich am 26. Mai: Liebe Leserinnen und Leser, seht Euch genau an, wie sich die antretenden Parteien nicht nur zu uns, sondern auch insgesamt zu Freiheiten, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit halten – und macht mit bei der Kampagne des Europaparlaments www.diesmalwaehleich.eu. Und geht auf jeden Fall wählen, entscheidet Euch für eine der sowohl in Österreich wie auf europäischer Ebene pro-europäischen und pro-LGBTIQ-Parteien – und, so nebenbei gesagt, wenn Ihr mir eine Freude machen wollt, dann wählt die Grünen, der 26. Mai ist nämlich mein Geburtstag ;-).

Zum anderen findet, wie Ihr ja wisst, heuer zum zweiten Mal EuroPride in Wien statt: Ganz viele Veranstaltungen von 1.-16. Juni und am 15. Juni die Regenbogenparade, wieder „andersrum“ über den Ring, mit Hunderttausenden, vielleicht sogar einer Million Menschen aus ganz Europa, die allen Rückwärtsgewandten, Nationalkonservativen, Anti-Gender-AktivistInnen, rechten bis rechtsaußen Politiker*innen zeigen soll, dass wir viele sind, dass wir in der Mitte der Gesellschaft leben und lieben, dass wir viele Hetero-Verbündete haben, und dass wir uns von niemandem(!) raus aus der Öffentlichkeit und zurück in die Enge, Einsamkeit und Angst der eigenen vier Wände drängen lassen werden.

Übrigens: Goethe würde heute wahrscheinlich viel populärer formulieren – oder sogar mit uns mitsingen: „I am what I am!“ λ

Anmerkung:

Ulrike Lunacek ist Botschafterin für EuroPride 2019 und war bis 2017 Europa-Abgeordnete der österreichischen Grünen, und als diese sowohl Obfrau der LGBTI-Intergroup (www.lgbt-ep.eu) wie auch Vizepräsidentin des Europaparlaments.

Anmerkung der Redaktion:

*Wie ihr, liebe Leser*innen, sicherlich merkt, zeigt sich in diesem Beitrag die Schattenseite unseres späten Erscheinens (siehe auch das Geleitwort auf Seite 6). Der Beitrag wurde von Ulrike bereits vor der letzten Brexit-Verschiebung zur Verfügung gestellt und nun haben wir sogar die Situation, dass die Drucklegung der LAMBDA vor der Europawahl, aber die Auslieferung erst nach der Europawahl erfolgt. Wir bedauern diesen Zeitsprung. Doch Ulrikes Artikel bleibt hochaktuell und wichtig - denn nach der Europawahl ist vor den Neuwahlen in Österreich.*

UNSERE VISION VON EUROPA

Die moderne Europäische Idee ist die Antwort auf die kriegerischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Sie ist das weltgeschichtlich erfolgreichste Konzept für Frieden und Freiheit; die Europäische Idee hat nicht nur die längste Friedensphase West- und Mitteleuropas bewirkt, sie hat die Option auf kriegerische Auseinandersetzung aus dem politischen Denken vertrieben – sowohl bei den politisch Verantwortlichen als auch am Stammtisch. Weil es freilich vor allem die Nationalstaaten sind, die diese Idee organisatorisch vorantreiben, deren Regierungen aber nicht gleich alle Souveränität abzugeben bereit waren und sind, sollte zunächst ein wirtschaftliches und gesellschaftliches Zusammenwachsen Europas die Grundlage für eine politische Union bilden. Auf dieser Grundlage hat sich – ebenfalls weltgeschichtlich unerhört – ein

außergewöhnlicher Wohlstand gebildet, von dem wir in Österreich ganz besonders profitiert haben und profitieren.

Aber die Europäische Idee ist viel mehr als diese maßgeblich von der Europäischen Union verkörperte Erfolgsgeschichte; die Geschichte Europas ist im Kern immer eine davon, wie Grenzen überwunden werden. Europa, die namensgebende antike Gestalt, kam aus Asien über die Mittelmeer-Route auf unseren Kontinent. Seitdem formt sich Europa mit wechselnden Bevölkerungen, Religionen und Ideen immer wieder neu – und kennt dabei nur eine Konstante: Die Überwindung der Grenzen ist es, die Frieden, Freiheit und einen wachen Geist ermöglicht, seien dies die Grenzen des eigenen Denkens, der gesellschaftlichen Normen, der staatlichen Organisationen – oder gar die Grenzen von Europa selbst.

Es ist also viel zu eng gedacht, ja geradezu uneuropäisch, Europa auf seine politischen Institutionen zu reduzieren, von denen zwar die EU die wichtigste, bei weitem aber nicht die einzige ist. Darum ist EuroPride nicht nur ein Projekt möglichst großer Aufmerksamkeit, nicht bloß eine Marketing-Aktion, mit der Zielgruppen erschlossen und für politische Forderungen wirksam Lobby-Arbeit geleistet werden soll. Mit EuroPride ergreifen wir als Emanzipationsbewegung von Lesben, Schwulen, Bi-, Inter- und Transsexuellen die Initiative und zeigen, dass Europa nachgerade unser ureigenes Projekt ist, dass sich in der Europäischen Idee der Kern unserer Lebensauffassung spiegelt.

Denn Europa ist als antinormatives Projekt nicht nur ein Friedens- und Wohlstandsprojekt, das den staatlichen und wirtschaftlichen Fortschritt befördert, es ist auch eine Idee, die unsere Ansprüche ans Leben anschaulich beschreibt – von uns als Menschen, deren Sexualität gegen vermeintliche Regelmäßigkeiten verstößt und deren gesamtes Leben darum von dem der Mehrheitsgesellschaft abweicht. Wie immer wir uns verstehen – lesbisch, schwul, queer sind hier nur beispielhaft zu nennende Selbstbezeichnungen – uns eint, dass wir ohne die Überwindung von Grenzen unser Leben nicht führen, ja nicht einmal denken



Fotocredits:Löwenherz



und uns vorstellen können. Ob uns dies dann immer auch gelingt, ist freilich noch eine andere Sache – auch diese Unabgeschlossenheit, das dauerhafte Bemühen, Ausprobieren, Scheitern und Neubeginnen ist ein wesentlicher Teil von Europa.

Europa und damit auch EuroPride lässt sich somit nicht in der Form von Statements, von kernigen Resultaten oder fixen Ideen bestimmen, denn das Wesen Europas liegt in der Frage und der Suche. Zu EuroPride wollen wir darum Fragen stellen, zeigen, wo wir keine Antworten, zumindest keine einfachen und abschließenden haben.

Welche Sicht haben wir eigentlich auf die anderen europäischen Staaten – was nehmen wir hier wahr, was kennen wir eigentlich aus anderen Teilen Europas? Inwiefern bilden die Staaten Europa überhaupt ab, schon der Versuch einer Kartografie der europäischen Sprachen zeigt, dass die Nationalstaaten keine letzte Antwort geben können. Europa entstand aus Migration und lebt noch immer davon; wer ist alles nach Europa gekommen, wer kommt nach Europa? Wer wollte Europa verlassen, weil er oder sie die Hoffnung verlor? Wen hat es schlicht durch Zufälle an einen anderen Ort verschlagen? Für wen ist ein Leben ohne festen Ort traditionelles Erbe, für wen selbst gewählter Lebensstil?

Solche Fragen und Sichtweisen wollen wir in der Buchhandlung Löwenherz aufwerfen und dazu einladen, mit uns auf dem Weg zu vorläufigen

Antworten noch viele mehr zu entdecken, was gar nicht selbstverständlich sein sollte, was wir ändern sollten und wie wir vor allem unser Europa selbst in die Hand nehmen und für uns gestalten wollen. Mit EuroPride 2019 haben wir in Wien eine große Gelegenheit nicht nur zahlreich und begeistert auf uns und unser Leben aufmerksam zu machen, sondern auch auf den Punkt zu bringen, was unser Leben ausmacht: Freiheit und Selbstbestimmung – die Grundlagen unseres Europas. λ

Veit Georg Schmidt



BETRIFFT: INTERVIEW MIT BRIGITTE BIERLEIN

Unfassbare Reinwaschung des Verfassungsgerichtshofs

„Ehe für alle und Diskriminierungsschutz: Der Verfassungsgerichtshof macht der Politik Beine“ steht hochtrabend als Titel über dem Interview mit VfGH-Präsidentin Brigitte Bierlein in Lambda Nr. 1/2019. Was den Diskriminierungsschutz anbelangt – gemeint ist das Levelling-up im Gleichbehandlungsrecht –, trifft das allerdings überhaupt nicht zu: Der VfGH hat sich mit dieser Frage noch gar nie befasst!

Aber auch sonst muss diese absurde Aussage über das Wirken des VfGH drastisch relativiert werden. Paul Yvon blendet nämlich vollkommen aus, dass der VfGH jahrzehntelang durch seine homophoben Entscheidungen nicht nur die Menschenrechte von Schwulen und Lesben mit Füßen getreten, sondern damit der Politik auch die Argumente für deren Untätigkeit geliefert hat. Am besten lässt sich das anhand der Beschwerden gegen das höhere Mindestalter im Strafrecht illustrieren. Da hat der VfGH 15 Jahre lang verzweifelt versucht, § 209 zu verteidigen – bis es beim fünften Anlauf einfach nicht mehr ging. Vom ersten negativen Entscheid des VfGH 1987 bis 2002, als er § 209 endlich als verfassungswidrig aufhob, wurden noch rund 250 Schwule aufgrund dieser Bestimmung verurteilt und ins Gefängnis gesteckt. Eine detaillierte Analyse und Abrechnung findet sich unter diesem Link: <http://www.hosiwien.at/?p=177>

Die HOSI Wien protestierte später vehement gegen die Ernennung von Karl Korinek zum Präsidenten des VfGH und appellierte im Oktober 2002 sogar an Bundespräsident Thomas Klestil, diese zu verhindern: <http://www.hosiwien.at/?p=416>

Die HOSI Wien fordert zu Recht vom Parlament eine Entschuldigung bei den Strafrechtspfern für die Verfolgung in der Vergangenheit. Der VfGH hat ebenfalls immense Schuld auf sich geladen, daher stünde auch ihm eine solche öffentliche Entschuldigung für seine Fehl-Erkenntnisse in der Vergangenheit nicht schlecht

an! Doch statt hier nachzuhaken und kritische Fragen zu stellen, verleitet Yvon Bierlein bloß zu seichtem, oberflächlichem Geschwätz.

Bierlein kam zwar erst nach den 2009er-Entscheidungen an den VfGH (am 1. Jänner 2003), doch auch sie hat genug Dreck am Stecken. So war sie im Dezember 2003 an der Abweisung der Beschwerde Schalk & Kopf gegen das Eheverbot beteiligt. Warum ist sie nicht schon damals für die Öffnung der Ehe eingetreten, sondern erst 2017?

Die Entscheidung in der Sache Lon Williams vom Oktober 2004 ist ein weiterer Fall, bei dem Bierlein und ihre KollegInnen auf unseren Menschenrechten herumgetrampelt sind, wobei sie sich noch dazu EU-rechtswidrig (!) geweigert haben, die Causa dem EuGH vorzulegen. Es ging um die (Nicht-)Anerkennung einer im Ausland geschlossenen gleichgeschlechtlichen Ehe zwecks Inanspruchnahme der Niederlassungsfreiheit innerhalb der EU. Details inklusive ausführlicher Urteilsschelte unter: <http://www.hosiwien.at/?p=434>

Dass der EuGH die Sache im Sinne des Klägers entschieden hätte, war schon damals klar. Ein erster gleichgelagerter (rumänischer) Fall landete vor ein paar Jahren beim EuGH und ging im Vorjahr (5. Juni 2018) positiv aus – die LN hatten im Vorfeld darüber berichtet (1/18, S. 31f).

Offenbar ist die Geschichte der Unterdrückung von Lesben und Schwulen durch Österreichs Höchstgerichte, die mindestens zwei Generationen von AktivistInnen geprägt hat, der aktuellen Lambda-Redaktion völlig unbekannt. Umso mehr hätte man sich durch entsprechende Recherche auf das Interview vorbereiten müssen. Diese unfassbare Reinwaschung des VfGH ist jedenfalls ein absolutes Armutszeugnis – ein Schlag ins Gesicht der erwähnten 250 2009er-Opfer und jener AktivistInnen, die jahrzehntelang gegen diese Höchstgerichte angekämpft haben. λ
Kurt Krickler

Anmerkung der Redaktion:

Als langjährigem HOSI-Kämpfer für Gleichbehandlung steht dem Autor zwar das Recht zu, den Verfassungsgerichtshof zu rügen, weil er nicht schon viel früher zB die Ehe für Alle erzwungen hat. (Auch die dabei verwendete Wortwahl ist allein Sache des Schreibers.) NICHT steht dem Autor aber zu, seine fehlende staatsrechtliche Kenntnis von Aufgabe und Arbeitsweise des VfGH auf dem Rücken der Leser*innen abzuladen: Er unterschlägt ihnen nämlich (oder er weiß es nicht besser) das entscheidende Argument, warum dieser Gerichtshof gar nicht anders handeln konnte: Der Verfassungsgerichtshof ist an geltendes Recht gebunden; er interpretiert die Verfassung in einem engen, heiklen und jedesmal neu zu vermessenden Spielraum der Verhältnismäßigkeit geltender Normen zu schützenswerten (Grund-)Rechten. (Das

unterscheidet ihn von anderen Gerichten, die das Recht anzuwenden, nicht zu interpretieren oder gar weiterzuentwickeln haben.)

Dieser Spielraum wächst oder schrumpft mit der gesellschaftlichen Entwicklung, zu der auch die Rechtsprechung durch europäische Gerichte gehört. Dass der VfGH die Ehe für Alle ausgerechnet der türkis-blauen Regierung in den Herrgottswinkel gestellt hat, belegt seinen Mut zur Änderung auch in Zeiten, in denen er dafür ordentlich Gegenwind zu erwarten hat.

Abschließend schreibt der Autor, dass "die Geschichte der Unterdrückung von Lesben und Schwulen durch Österreichs Höchstgerichte ... der aktuellen LAMBDA-Redaktion völlig unbekannt" sei. Tatsächlich haben wir ihn vor dem Gespräch mit Präsidentin Bierlein nicht um seine Expertise gebeten. Nach Lektüre seiner Einlassung scheint diese Entscheidung so gerechtfertigt wie zuvor. λ

Paul Yvon

-SATIRE-

DIE EUROPRIDE NERVT

Die ganze EuroPride Selbstbestrahlung nervt. Sogar, dass Sebastian Kurz als Regierungschef am 15. Juni mitten in der Regenbogen-Parade mitmarschiert, GÄÄÄHN!, also sogar das wird überbewertet („Christian Kern ist da auch schon marschiert – ins Abseits“). Wir von LAMBDA dagegen hören das Gras wachsen, in das der Kanzler nicht beißen wird: Er beginnt mit der EuroPride bloß seinen Wahlkampf. Basti will der erste weibliche Papst der Neuzeit werden. Er sagt es bloß noch nicht.

Seine Plattform? LGBTIQ, was sonst: Kurz sagte in London nach einem Treffen mit Theresa May, er sei eine Frau, gefangen im Körper eines Mannes. „Ich sehe mich nicht als homosexuell oder transsexuell. Es ist biologisch, irgendwie. Ich habe überhaupt keine sexuellen Wünsche. Ich bin vor allem östrogen, irgendwie.“

Aufgrund seines Aussehens und seiner Stimme werde er oft irrtümlich für eine Frau gehalten; Herbert Kickl hat ihm neulich in den Nerz geholfen. „Ich bin das gewöhnt. Es stört mich auch nicht, außer in der Schlange vor der Damentoilette. Aber dass ich jetzt Susanne auch heiraten kann, dem Verfassungsgerichtshof sei Dank, macht unser kleines Glück so richtig komplett.“ Die Beiden wollen, auch diese Tür hat

der VfGH ja geöffnet, bald ein Kind adoptieren oder einen Hund.

Beim Papst, und da schließt sich der Kreis, war Österreichs bester LGBTIQ-Botschafter vor einem Jahr mangels Trauschein noch ohne Susi und Strolchi zu Besuch; in gezählten 35 Minuten löste man damals gemeinsam das Migrationsproblem und die Christenverfolgung, die Sicherheit im nahen Osten, am Balkan, auf der ganzen Welt und am Opernball, die atomare Abrüstung und weltweite Armut: Teufel auch, als Papst bringt man was weiter!, mag sich Basti gedacht haben. Gesagt hat er jedenfalls, er sehe im Papst "ein Vorbild für uns als Politiker".

Zugegeben: Er hat 's zwar nicht gegendert. Aber die Frauen sind in seiner ÖVP ja immer explizit mitgemeint. Vor allem Frauen, gefangen im Körper eines Mannes.

Jetzt, Schwestern, mal Zwei und Zwei zusammengezählt! Sie wird nach der Parade zur besten Sendezeit die Bühne am Rathausplatz erklimmen, sich zum Papst ausrufen und nach Rom oder in den Himmel fahren. Dann hätte die EuroPride endlich einmal etwas gebracht. λ

Andrea Francesconi

BUCHREZENSIONEN



Fotografische: Fischer Verlag

ÉDOUARD LOUIS
**Wer hat meinen
Vater
umgebracht** S. FISCHER

Wütende Anklageschrift

Dieses Buch hat zwar nur 77 Seiten, doch diese sind voller Intensität und Emotionen. Geschrieben hat es der 26-jährige schwule Schriftsteller Édouard Louis, einer der bekanntesten linken Intellektuellen Frankreichs. Das Buch ist eine wütende Anklageschrift – zunächst auf den Vater und dann auf die französische Politik. Der Autor ist in der Provinz aufgewachsen. Er hoffte die ganze Kindheit hindurch, dass sein Vater verschwinden würde. Denn sein Vater reagierte auf jegliche Weiblichkeit bei Männern mit Verachtung. Wer sich wie ein Mädchen benahm, war für den Vater eine „Schwuchtel“. Einmal spielte Louis mit anderen Kindern eine Popband nach. Das Schlimmste war für den Vater, dass sich Louis für die Rolle der Sängerin – einer Frau – entschied. Beim Dorfwirt sagte der Vater, er hätte lieber einen anderen Sohn gehabt. In der Familiengeschichte des Vaters gab es viel Armut und Gewalt. Hinzu kam der Alkohol, der die Funktion des Vergessens erfüllte. Der Vater war zu sich selbst hart und gab die Härte an seinen Sohn weiter. Aufwühlend ist die Szene, als der Vater dem Sohn ohne Grund sein Lieblingsspiel wegnahm. Louis hing an dem Spiel. Er schrie und bettelte. Doch der Vater lächelte nur und sagte: „So ist das Leben eben.“ Louis gibt der Regierung die Schuld am Elend des Vaters. Denn in Frankreich wurden mehrmals die Sozialgesetze verschärft. Dem Vater wurden die Kosten für Medikamente nicht erstattet. Obwohl seine Gesundheit nach einem Arbeitsunfall schon zerstört war, musste er auf Druck der Behörden einen neuen Job als Straßenreiniger annehmen. Louis ruft daher die Franzosen zu einer „ordentlichen Revolution“ auf und solidarisiert sich mit den Gelbwesten. λ

Édouard Louis: Wer hat meinen Vater umgebracht. S. Fischer Verlag. Frankfurt am Main: 2019.



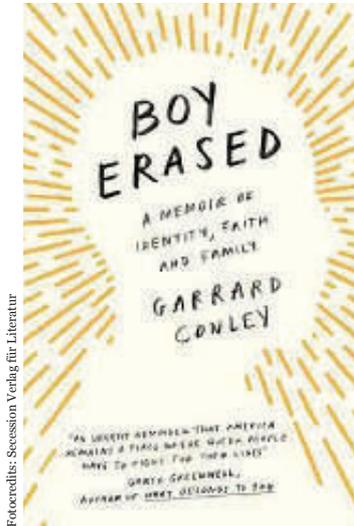
Fotografische: Hanser Verlag

JAYROME C. ROBINET
**MEIN WEG VON
EINER WEISSEN FRAU
ZU EINEM
JUNGEN MANN
MIT MIGRATIONS-
HINTERGRUND**

Trans* und Migrationshintergrund

Es ist ein berührender Lebensweg, den Jayrome C. Robinet in diesem Buch beschreibt. Er erzählt die Transition von einer weißen Frau zu einem jungen Mann mit Migrationshintergrund. Als er vor 1999 nach Berlin zog, war er eine Französin mit dem Namen Céline. Mittlerweile ist er 42 Jahre alt und nimmt seit acht Jahren Testosteron. Die Autobiografie ist aus mehreren Gründen lesenswert. Zunächst geht es um die persönlichen Erfahrungen, die nicht immer einfach waren, wie die erste Begegnung im Zuge der Transition mit der Familie. Viele Verwandten wollten wissen, ob er früher lesbisch gewesen und jetzt hetero sei. Mit einer Leichtigkeit beschreibt Jayrome auch komische Situationen. So bestellte er beispielsweise einen Hardpacker mit Kunstsperma aus den USA und musste das Paket vor den prüfenden Augen der Zollbeamten öffnen. Immer wieder hält Jayrome der Gesellschaft auch einen Spiegel vor. Denn im Zuge der Transition hat sich die Umwelt verändert. Weil seine Stimme tiefer wurde und sein Bart gewachsen ist, wurde er unter anderem als exotisch und gefährlich wahrgenommen. In diesem Zusammenhang machte er auch rassistische Erfahrungen. Das Buch veranschaulicht eindrucksvoll, wie tief noch immer Geschlechtsstereotypen in unserer Gesellschaft verankert sind. Denn als Mann konnte und sollte er viele Dinge, die als Frau möglich waren, nicht mehr tun. Mit der Autobiografie macht Jayrome Mut. Er zeigt, wie wichtig und richtig es ist, dass Menschen ihren eigenen Weg finden und sich trauen, diesen Weg auch zu gehen. Zum Schluss des Buches wird spürbar, wie sehr Jayrome bei sich selbst angekommen ist. Der Autor wird am 3. Juni zu einer Lesung nach Wien in die Hauptbibliothek kommen. λ

Jayrome C. Robinet: Mein Weg von einer weißen Frau zu einem jungen Mann mit Migrationshintergrund. Hanser Verlag. Berlin: 2019



Fotocredits: Seccession Verlag für Literatur

Brutale Therapie

Im Frühjahr wurde in den Kinos das Filmdrama „Der verlorene Sohn“ gezeigt. Basis dafür ist die Autobiografie des heute 34-jährigen Garrard Conley, die der Seccession Verlag in einer deutschen Übersetzung herausgegeben hat. Conley wuchs in jenem Teil der USA auf, wo viele Menschen Donald Trump unterstützen. Dort sind Konversionstherapien erlaubt. Dabei wird mit brutalen Methoden versucht, aus Lesben und Schwulen Heterosexuelle zu machen. Es hat Jahre gedauert, bis Conley die Kraft gefunden hat, seine Erfahrungen zu verarbeiten und aufzuschreiben. Conley wuchs in einer christlich-fundamentalistischen Gemeinde auf. Sein Vater war Baptistenpastor. Auf Grundlage fragwürdiger Bibelverse stufte die Kirche Lesben und Schwule als sexuell abartig ein. Conley versuchte, seine sexuelle Orientierung zu bekämpfen und geheim zu halten. Doch er wurde von einem Bekannten gegen seinen Willen geoutet. Seine Eltern bestanden darauf, dass er das berüchtigte Therapieprogramm von „Love in Action“ absolvierte. In dem Buch wird der brutale Ablauf solcher Therapien beschrieben. Bei der Lektüre werden die Enge, der Druck und die inneren Kämpfe von Conley spürbar. Das Ganze funktionierte wie in einer Strafanstalt. Zu Beginn musste Conley alles abgeben, sogar Tagebücher waren verboten. In der Moralischen

Inventur mussten die Teilnehmer*innen vor der Gruppe jedes sexuelle Verhalten offenlegen. Die schwulen Männer wurden gezwungen, maskuline Stereotypen einzuüben. Besonders schlimm waren die peinlichen Befragungen, der psychologische Druck und der Fanatismus, mit denen versucht wurde, die Persönlichkeit von Conley zu brechen. Viele Teilnehmer*innen hatten Suizidversuche hinter sich. λ

Garrard Conley: *Boy Erased*. Seccession Verlag für Literatur: Zürich 2018.

Auswahl und Verfassen der Rezensionen:
Christian Höller

BERLINALE 2019

Gerechtigkeit als gute Absicht

Für Dieter Kosslick ist es nach fast zwei Jahrzehnten die letzte Berlinale als Festivaldirektor gewesen. Kosslick hat den seiner Meinung nach „schönsten Job der Welt“ an Carlo Chatrjian als künstlerischer Leiter und Mariette Rissenbeek als Geschäftsführerin für die Berlinale 2020 übergeben.

Einen ähnlichen Wechsel gab es zuvor im Kuratorium der Panorama-Sektion. Hier übernahmen Paz Lázaro und Michael Stütz im vergangenen Jahr das Ruder und lösten damit Wieland Speck, der für seine Verdienste – unter anderem als Daddy of the Teddy – mit der Berlinale Kamera ausgezeichnet wurde, nach 25 Jahren ab.

Die jeweilige Doppelspitze mit Frau-Mann-Besetzung soll Gendergerechtigkeit mit sich bringen. Und das ist dringend nötig, wie die Aktivistinnen von Pro Quote Film, die sich dieses Mal im Auswärtigen Amt trafen, betonen. Es ist auch unter anderem an den Zahlen zur Vergabe der Goldenen Bären und den damit ausgezeichneten Regisseur*innen ablesbar. Denn seit 1956, dem ersten Jahr mit Wettbewerb und internationaler Jury, wurden von insgesamt 62 dieser höchsten Preise nur sechs an Frauen vergeben, wie aus der von den Internationalen Filmfestspielen Berlin herausgegebenen Broschüre „Gender Evaluation Berlinale 2019“ hervorgeht.

2005: Tiefstand mit 0 Regisseurinnen

Da die Frauen von Pro Quote Film und Regie, Women in Film and Television und dem Internationalen Frauenfilmfestival Dortmund/Köln mit ihrem Druck auf Filminstitutionen und –persönlichkeiten nicht nachlassen, hat Kosslick quasi als letzten Festivalakt die Absichtserklärung 5050x2020 unterzeichnet, mit der sich die Berlinale dafür einsetzt, „bis 2020 die Leitungen und Auswahlgremien paritätisch zu besetzen sowie Zahlen zur Geschlechterverteilung bei Filmeinreichungen und –auswahl zu veröffentlichen.“

Ob das nun was ändert oder nicht, ein Anfang, der der Absichtserklärung vorausgeht, ist, dass sich der Frauenanteil in der Berlinale-Wettbewerbsregie im Vergleich zum vergangenen Jahr fast verdoppelt hat. In diesem Jahr waren immerhin sieben von 17 Filmen von Frauen, was sich auf einen Anteil von 41 Prozent beläuft, übrigens der höchste Frauenanteil in

der Wettbewerbsregie der Berlinale überhaupt. Zum Vergleich: Im vergangenen Jahr kamen die Regisseurinnen auf 21, im Jahr davor auf 22 Prozent. Den absoluten Tiefstand mit null Prozent Frauenbeteiligung an der Regie im Wettbewerb verzeichnete man im Jahr 2005.

In der diesjährigen Berlinale hatten zwei der von Frauen gedrehten Wettbewerbsfilme ein queeres Thema, nämlich der österreichische Beitrag „Der Boden unter den Füßen“ von Marie Kreutzer (ein Drama über Unternehmensberater*innen, in dem die Protagonistin, die zwischen Wien und Rostock hin- und herpendelt, unter rigiden Arbeitsbedingungen und zunehmender Entfremdung leidet) und der spanische Beitrag „Elisa y Marcela“ von Isabel Coixet (ein Frauenpaar um 1900, das seine Liebe gegen rigide Herkunft und Umwelt durchsetzt). Mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet wurde der einzige



Fotocredits: Berlinale

A Dog barking at the Moon

von einem Mann – Nadav Lapid – gedrehte queere Film des diesjährigen Wettbewerbs, nämlich „Synonymes“, eine französisch-israelisch-deutsche Koproduktion. Darin irrt ein junger Israeli durch Paris und versucht, in unterschiedlichsten Abenteuern seine Herkunft hinter sich zu lassen.

Immerhin gingen zwei silberne Bären an Regisseurinnen: Nora Fingscheidt erhielt den Alfred-Bauer-Preis für „Systemsprenger“, und Angela Schanelec, die sich mit „Ich war zuhause, aber“ dem Wettbewerb gestellt hatte, wurde sogar explizit für die beste Regie ausgezeichnet.



Fotocredits: Berlinale

Der Boden unter den Füßen

Teddy Awards: Queerness und gleiche Rechte

Wichtig für das queere Filmschaffen ist die Verleihung der Teddy Awards. Das bunte Spektakel mit Preisverleihung und Party fand dieses Mal in der Volksbühne Berlin am Rosa-Luxemburg-Platz statt. Bevor die eigentliche Show begann, gab es Gedränge am roten Teppich. Dort setzten sich unter anderem der Ex-Regierende Klaus Wowereit, Filmikone Rosa von Praunheim und das „So Pretty“-Filmteam um Regisseur Jessie Jeffrey Dunn Rovinelli dem Blitzlichtgewitter aus. Das Teddy-Empfangskomitee, unter ihnen die sittsam-gekleideten Schwestern vom Orden der Perpetuellen Indulgenz, war unterwegs, um mit ihrer Präsenz so manche Fotoszene ins queere Licht zu rücken. Die Verleihungszeremonie wurde wie gehabt vom charismatischen Gastgeber Jack Woodhead moderiert, Varietépatron Markus Pabst brachte sketchige Weisheiten mit, das Artistenpaar Mona & Laura sorgte für akrobatische Unterhaltung.

Der Theaterregisseur und Dramatiker Falk Richter erhält den Special Teddy Award. Für die Inszenierung von Elfriede Jelineks „Am Königsweg“ (2017) war er von „Theater heute“ zum Regisseur des Jahres 2018 gekürt worden. Auch sein neuestes Werk, „I am Europe“, ist ein Argument für die Auszeichnung mit dem Spezialteddy. So heißt es in der Begründung: „Falk Richter setzt sich seit Jahren in seinen Stücken und Inszenierungen mit aktuellen gesellschaftlichen und politischen Themen auseinander und kämpft für eine offene Gesellschaft mit gleichen Rechten für alle“.

Wieland Speck wird für seinen unermüdlichen Einsatz für den queeren Film und damit für den Teddy, der in diesem Jahr zum 33. Mal verliehen wurde, ausgiebig gefeiert. Speck erinnert an die Anfänge von „SchwulesBischTransidentisch“ (heute: queer) und an Rosa von Praunheims Film von 1971: „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“. Als Ansporn, sich weiterhin gegen alle Widrigkeiten und Anfeindungen für gesellschaftliche und persönliche Vielfalt einzusetzen, sieht Speck nicht zuletzt die Verleihung der Teddys.

Der Teddy für den besten Spielfilm sowie der Teddy-Leser*innenpreis von queer.de gingen an „Breve historia del planeta verde“ (RA, D, BR, E) von Santiago Loza, worin es um Außenseiter*innen in Gestalt eines Aliens, einer Transfrau und deren Freund*innen geht. Joanna Reposi Garibaldi erhielt die Teddy-Dokumentarfilm-Auszeichnung für „Lemebel“ (RCH, CO), das Portrait eines Künstlers, der sich mit allen Mitteln der Diktatur widersetzt, in der er lebt. „Entropia“ (H) von Flóra Anna Buda überzeugte die Jury mit humorvoller Animation um Science Fiction und Sexualität und wurde dafür mit dem Kurzfilm-Teddy geehrt. Dann gab es noch den Teddy Jury Award für Xiang Zi mit „A dog barking at the moon“ (RC, E) und einer psychologisch-politischen Familiengeschichte.

Zu weiteren Preisen, auch an queere Filme, zum Beispiel „Blue Boy“ (Silberner Bär Preis der Jury, Kurzfilm) von Manuel Abramovich, siehe www.berlinale.de λ

Anette Stührmann

DAS HERZ SCHLÄGT FÜR DEN FRAUENFUSSBALL

Zwischen Koordinations- und Techniktraining

Vom 7. Juni bis 7. Juli findet der internationale Wettbewerb des FIFA-Fußballs der Frauen aus 24 verschiedenen Ländern in Frankreich statt. Trotz des erfolgreichen österreichischen Frauen-Nationalteams bei der Europameisterinnenschaft 2017 nimmt das ÖFB-Nationalteam der Frauen an der Endrunde der Weltmeisterinnenschaft nicht teil. Aber das Interesse an Frauenfußball ist seitens der ZuseherInnen wie auch der aktiven Fußballspielerinnen ungebrochen hoch. Mit leidenschaftlichen Trainingseinheiten motivieren Julia Fabrick und Monika Steinbacher ihren Nachwuchs im aktiven Frauenfußball.

Die 33-jährige Fußballspielerin Julia Fabrick hat Theater-, Film- und Medienwissenschaft studiert und ist als Kulturmanagerin und Kuratorin in Wien aktiv. In der Zusammenarbeit mit jungen Menschen hat sie sich vermehrt Kunst- und Integrationsprojekten gewidmet. Seit November 2018 unterrichtet sie als Trainerin junge Frauen

Rainbow Fußball spielt. Ihre sportlichen Erfahrungen gibt sie gerne an jüngere Frauen weiter. Ziel des Projekts „Tore für meine Zukunft“ ist es, jungen Menschen auf ihrem Bildungsweg durch das sozialintegrative Potenzial des Sports zu begleiten. Bei dem Projekt ist Julia auch als Fußballtrainerin der Soccer Queens geringfügig angestellt.

Die Soccer Queens sind interkulturelle jugendliche Frauen zwischen 15 und 18, die in Wien trainieren. Beim Fußball werden die sozialen Kompetenzen gefördert, sie lernen mit Teamspirit zu spielen, sich gegenseitig zu unterstützen, zu motivieren und gemeinsam für eine Sache zu kämpfen. Diese Werte zu vermitteln zählt für Julia genauso zu den Aufgaben als Trainerin wie die fußballerischen Fähigkeiten zu fördern.

Monika wollte es noch einmal wissen

Bereits im Jahr 1992 hat Monika Steinbacher als Zwanzigjährige in Innsbruck bei den Tiroler Meisterinnenschaften in der West-Liga Fußball gespielt. Den Höhepunkt ihrer Fußballkarriere hat sie zwei Jahre später gegen die Serien-Meisterin USC Landhaus, nach einem Verlängerungs- und Elfmeterspiel, erreicht und den ÖFB-Cup gewonnen. Aus beruflichen Gründen ist Monika im Jahr 1997 nach Wien übersiedelt, wo sie das Fußballspielen in der Liga ruhen gelassen, aber Fußball und Tennis als Hobby weiter gespielt hat. Hauptberuflich arbeitet sie als Finanzmanagerin, als Controllerin in der Privatwirtschaft. Inzwischen spielt sie wieder in der Liga beim FC Altera Porta, weil sie es noch einmal wissen wollte.

Aber auch sehr viele Mädchen zeigen großes Interesse, Fußball zu spielen, weshalb ihr die Leitung des Vereins die Ausbildung zur Fußballtrainerin für Kinder angeboten hat. Die hat sie beim Wiener Fußballverband im Frühjahr 2018 begonnen. Die 47-jährige Fußballerin trainiert im Liga-Bereich die unter zehnjährigen Mädchen des FC Altera Porta, um auch alles, was sie selbst beim Fußball gelernt hat, den Kindern weiterzugeben. Bei den Turnieren leitet sie auch ab und zu als Schiedsrichterin des Vereins die Nachwuchsspiele.

Der Fokus des Fußballtrainings wird entweder bei der Ballführung oder beim Training der Torschüsse gesetzt. Dabei achten die beiden Trainerinnen stets auf einen spielerischen



unter anderem im Sport. Mit September dieses Jahres plant sie, den einjährigen Lehrgang mit dem Diplom zur Kinder-Fußballtrainerin abzuschließen.

„Mädchen und Frauen im Nachwuchs des Fußballs möchte ich besonders fördern“ sagt Julia, die selbst auch mit ihrem Team Shamrock



Einsatz des Trainings, egal ob im Breiten- oder Profisport. In den Monaten September und Oktober bespielt Monika mit ihrer U10 die Liga-Turniere der Mädchen, die mit drei Teams ausgetragen werden. Die nächsten Saisonspiele finden ab März bis Ende Mai 2019 wieder statt.

Damit es Spaß macht: Dribbeln und Finten

Für die Trainingseinheiten bereiten sich die beiden Trainerinnen gut mit Koordinations- und Techniktraining vor, um die jungen Fußballspielerinnen weiterhin für die Trainings- und Turnierspiele zu begeistern. Sie schulen die Spielerinnen in der Beweglichkeit und Motorik sowie beim Dribbeln und mit Finten, also etwa den Ball übersteigen, um die Gegenspielerin auszutricksen und beim An- und Mitnehmen des Balls. Alle Spielerinnen haben dabei einen Ball, um zu lernen, in die Breite zu spielen, aber auch um in spielerischer Form die Schüsse aufs Tor zu üben.

„Auch die jungen Fußballspielerinnen lieben es, an Wettbewerben teilzunehmen und Tore zu schießen“ sagt Monika. Es gibt daher auch Fußballturniere der unter zehnjährigen Mädchen, die aber vor allem in Niederösterreich stattfinden, weil es solche Mädchenteams dieser Altersklasse in Wien noch zu wenig gibt. Altera Porta ist auch ein Wiener Frauenfußballklub, der bei den Turnierspielen mit dem Transparent: „Fußball gegen Homophobie und Rassismus“ auftritt.

„Eine gute Fußballtrainerin zeichnet sich, neben

der fundierten Ausbildung, besonders aus, auch selbst Fußball gespielt zu haben, sensibel und einfühlsam zu sein, sowie gruppenspezifisch das Team zusammenzuhalten“ sagt Julia. Sie wertet dabei die sozialen und sportlichen Kompetenzen gleich, für sie zählt nicht nur die Leistung, sondern vor allem Spaß an der Bewegung und am Fußball zu haben. Hauptberuflich im österreichischen Frauenfußball zu trainieren sei praktisch noch kaum möglich, weil die vielen männlichen Trainer mehr zu den Vereinen tendieren, die ihren Fußballtrainer auch bezahlen können. Dennoch schlage ihr Herz für den Frauenfußball, der besonders in Österreich noch sehr gefördert werden müsse, sagt Julia. Sie möchte den Frauenfußball stärker medial und gesellschaftlich in den Vordergrund setzen, um die Lücke der Gleichstellung in diesem Bereich ein Stück weit zu füllen. Ihr nächstes Ziel ist derzeit, die Abschlussprüfung zu bestehen, um das Diplom zur Kinder-Fußballtrainerin zu erhalten.

„Im Frauenfußball fehltes vor allem an Sponsoren- und Fördergeldern, bedingt auch durch die unzureichende Präsenz in den Medien“ sagt Monika. Während viele ihrer Teamspielerinnen in großen deutschen Vereinen kicken und ihr Geld verdienen, so fehle in manchen großen österreichischen Vereinen, wie zum Beispiel bei FC Red Bull Salzburg in der Bundesliga der Männer immer noch ein Frauenfußballteam. Dennoch bestehe die Hoffnung auf eine faire Zukunft, weil es beim Frauenfußball großen Zuwachs gebe, sagt Monika. λ

Veronika Reininger

SoHo SPÖ

DIE LGBTIQ BEWEGUNG
IN DER SPÖ

FÜR

RESPEKT

BRAUCHT'S

UNS ALLE.

www.SoHo.or.at/uns-alle

MARIO LINDNER

ABGEORDNETER ZUM NATIONALRAT
WWW.MARIOLINDNER.AT



*Wenn die letzten eineinhalb Jahre uns etwas gezeigt haben, dann dass es für unsere LGBTIQ-Community leider nicht immer nur besser wird. Die schwarz-blaue Regierung hat unsere Community ignoriert, blockiert und bewiesen, woran es ihr mangelt: **RESPEKT für die Vielfalt in unserem Land! Zeigen wir gemeinsam, dass ein weltoffenes, buntes, respektvolles Österreich möglich ist! Kämpfen wir zusammen für Veränderung! #StärkerGemeinsam***



WWW.SOHO.OR.AT/GET-ACTIVE



[FB.COM/SOHO_OESTERREICH](https://fb.com/soho_oesterreich)



[@SOHO_OESTERREICH](https://instagram.com/soho_oesterreich)